Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4536 und Buchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 54 — Dienstag, den 4. März 1930 — 5. Jahrgang

Krise im Reich.

Die Volkspartei auf Klippen gelaufen.

Das Reichskabinett.

hat am Montag nur eine Stunde getagt, um sodann seine Verhandlungen auf den Dienstag zu vertagen. Es kann jedoch jetzt schon gesagt werden, daß aller Voraussicht nach auch der Dienstag noch keine Entscheidung bringen wird. Diese dürfte vielmehr erst für den Mittwoch zu erwarten sein. Schon daraus ergibt sich, daß sich alle Teile des Kabinetts des ungeheuren Ernstes der Situation bewußt sind, und daß ein Beschluß, der auf einen Zusammenbruch der bisherigen Regierungspolitik hinausläuft, nicht leichten Herzens gefaßt werden dürfte. Das Kabinett steht noch immer vor der doppelten Schwierigkeit, daß einmal die Deutsche Volkspartei sich weigert, in der Frage der Steuerpolitik mit Sozialdemokratie und Zentrum auf eine gemeinsame Plattform zu treten, und daß zum andern das Zentrum darauf besteht, eine Verabschiedung der Younggesetze nicht zuzulassen, solange die Steuerfragen nicht bereinigt sind.

Man kann wohl sagen, daß in diesem Augenblick die

Spannung zwischen Zentrum und Volkspartei

mindestens ebenso stark ist, wie die Spannung zwischen Volkspartei und Sozialdemokratie. Es steht also keineswegs so, daß die Sozialdemokratie einer geschlossenen bürgerlichen Front gegenüberstünde, vielmehr wird ein Vorwärtskommen dadurch verhindert, daß die bürgerlichen Parteien der Großen Koalition in einen sehr starken Gegensatz zueinander geraten sind. Daraus kann sich vielleicht für die Sozialdemokratische Partei die Möglichkeit ergeben, die Führerrolle, die ihr in der Koalition dank ihrer Stärke zukommt, doch etwas mehr als bisher zu betonen. Muß an das Zentrum der Appell gerichtet werden, daß es die Erledigung der Younggesetze unter allen Umständen zulasse, so muß ebenso auch von der Volkspartei gefordert werden, daß sie sich von dem Druck der hinter ihr stehenden Wirtschaftskreise befreit und dem Gedanken eines Opfers auch der Besitzenden Rechnung trägt.

In der volksparteilichen Presse herrscht

große Aufregung über das Eingreifen des Reichspräsidenten.

Die Dinge werden so dargestellt, als ob der Reichspräsident irgendwelchen Einflüsterungen des Zentrums oder der Sozialdemokratie erlegen und als Werkzeuge irgendwelcher parteipolitischer Pläne gebraucht worden wäre. Diese Auffassung ist jedoch vollkommen irrig. Reichspräsident von Hindenburg hat sich in diesem Fall

nicht zum ersten Mal sozialen Erwägungen zugänglich gezeigt

und was er den bürgerlichen Parteiführern gegenüber ausgesprochen hat, entspricht durchaus seinem eigenen sozialen Empfinden. Es ist im höchsten Grade erstaunlich, daß gerade diejenigen Kreise, die sonst „mehr Macht dem Reichspräsidenten!" verlangen, sofort gegen den Reichspräsidenten auftreten und ihm am liebsten den Mund verbieten würden, wenn er sich einmal auf die Seite der Besitzlosen stellt.

Obwohl Reichstagsfraktion und Parteiausschuß der Volkspartei sich einstimmig gegen jedes Notopfer ausgesprochen haben, und obwohl das Zentrum in seiner taktischen Stellungnahme zu den Younggesetzen noch keine Aenderung erkennen läßt, braucht man — so wie sich die Dinge bis Montagabend gestaltet haben — die

Hoffnung auf einen Sieg der Vernunft

noch nicht restlos aufzugeben. Die Verantwortung für den Sturz des Kabinetts in diesem Augenblick, für den Fall oder die Verzögerung der Younggesetze sowie der Finanzreform würde keine Partei vor dem deutschen Volke zu tragen imstande sein.

Heute nachmittag.

Berlin, 4. März. (Eigf). Die für heute vorgesehene Sitzung des Reichskabinetts beginnt um 16 Uhr. In der Zwischenzeit wird der Reichsfinanzminister über die Gestaltung der Einnahmeseite des Etats noch zahlreiche Einzelbesprechungen mit seinen Parteifreunden bzw. maßgebenden Persönlichkeiten der anderen Fraktionen führen. Die Berliner Morgenpresse ist in der Beurteilung der politisch-parlamentarischen Situation heute äußerst zurückhaltend. Die der Volkspartei nahestehende „Deutsche Allgemeine Zeitung" betont nochmals: „Nach dem eindeutigen Beschluß der Deutschen Volkspartei, die garnicht in der Lage ist, davon abzuweichen, ist eine Verständigung nur auf der Basis möglich, daß jede Erhöhung der direkten Steuern vermieden wird."

Die Sozialdemokratie wartet ab.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

trat am Montagnachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche der Fraktion angehörenden Minister teilnahmen, und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über die Regelung der finanziellen Fragen Bericht erstattet wurde. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt, doch herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß die Verabschiedung der Younggesetze nicht durch innerpolitische Streitigkeiten verzögert werden darf, und daß für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden muß, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Institutionen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfang gewährleistet, als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trägt.

Peinliche Anfragen.

Die 60 Funktionäre der Berliner KPD.,

die sich dieser Tage mit einer Erklärung gegen die kommunistische Wahnsinnspolitik an die Oeffentlichkeit wandten, verbreiten jetzt eine weitere Meinungsäußerung zu der kommunistischen Parteipolitik, in der zunächst festgestellt wird, daß die KPD.-Leitung einer Auseinandersetzung über die von der Opposition angeschnittenen politischen Fragen ängstlich aus dem Wege geht. Das sei an sich nicht verwunderlich, denn es sei zweifellos leichter, die „Weltrevolution" auf dem geduldigen Zeitungspapier der Roten Fahne zurecht zu lügen, als die Arbeiterschaft wirklich den Weg der politischen Machtergreifung zu führen.

Die Parteileitung der KPD. wird dann aufgefordert, sich zu folgenden ihr zweifellos unangenehmen Fragen zu äußern:

1. Was sagt die Parteileitung der KPD. zu unserer Auffassung über die Maiaktion? Waren es Barrikadenkämpfe proletarischer Kampfgruppen oder nicht? Entsprach die Berichterstattung darüber den Tatsachen oder war sie darauf zugeschnitten, von Stalin zur Beruhigung der russischen Arbeiter verwendet zu werden?
2. Wie ist es mit der akut-revolutionären Situation in Deutschland?
3. Sind die „Massenbewegungen", von denen die KPD. berichtet, wirklich vorhanden?
4. Soll die Arbeiterschaft in der jetzigen Situation unter allen Umständen in Kämpfe hineingeführt werden, auch wenn diese absolut aussichtslos sind?
5. Wird die Kampfkraft der Arbeiterklasse durch solche Maßnahmen geschwächt oder nicht?
6. Folgen die Messen den Parolen der Parteileitung oder nicht?

In der Erklärung wird schließlich noch festgestellt, daß die Mitglieder der Opposition finanzielle Zuwendungen nur noch an die Oppositionsgruppe machen und die so gewonnenen Mittel zur Propaganda ihrer politischen Ansichten verwendet werden. Die etwa „drollige Zumutung" der Roten Fahne, daß die zu den Unterzeichnern der oppositionellen Erklärungen gehörenden Mandatsinhaber ihre Diäten an die KPD. abzuführen hätten, die sie politisch bekämpfe und verunglimpfe, lehne die oppositionelle Gruppe selbstverständlich ab. Im übrigen aber könne der KPD.-Leitung mitgeteilt werden, „daß zahlreiche weitere Unterschriften von Parteifunktionären auch aus dem Reich zur Verfügung gestellt werden". Sie sollen zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Aufgabe guter Polizei.

Eine Rede Severings.

Auf der Jubiläumstagung der Vereinigung für Polizeiwissenschaftliche Fortbildung im Verbande preußischer Polizeibeamter nahm am Montag abend der Ehrenvorsitzende der Vereinigung, Reichsminister des Innern, Severing, das Wort zu Ausführungen über die Polizei in den Kämpfen unserer Zeit. Severing führte u. a. aus: „Es ist hier gesagt worden, daß in der Geschichte der Schaffung der starken, geschulten preußischen Polizei der Name Severing auf der ersten Seite steht. Es haben aber auf dieser ersten Seite noch andere Namen Platz vor allem der meines verehrten Amtsnachfolgers, Grzesinski, dessen schöpferische Energie, dessen immer wache Entschlußkraft ich jedem Polizeibeamten wünsche. (Lebhafte Zustimmung). Energie und Entschlußkraft werden die Pläne der destruktiven Gruppen verhindern.

Ich nehme nicht jede Kriegsandrohung, jeden Aufmarschplan in der „Roten Fahne" oder im „Völkischen Beobachter" ernst. Ich schieße nicht mit Kanonen nach Spatzen. Der Uebermut der Nationalsozialisten, die aufgebläht sind durch Zuzug aus den deutschnationalen Reihen kann in vielen Teilen des Reiches durch die Feuerwehr gedämpft werden. Trotzdem ist Wachsamkeit notwendig, vor allem auch bei der zivilen politischen Kriminalpolizei.

Ein gut geschulter Schutzpolizeibeamter wird im Straßendienst vor allem durch Ruhe und Selbstbeherrschung und durch Mittel der Ueberredung zu wirken versuchen. Er muß aber auch in der Handhabung der Waffe geschult sein, denn es wäre ein Verbrechen an der Polizeibeamtenschaft, wenn sie in der bitteren Notwendigkeit mit Waffen gegen Waffen zu kämpfen, mangelhaft ausgebildet dastünde. Die Leipziger Kommunisten haben die Waffen der Reichswehr nicht gestohlen, um sie als altes Eisen zu verkaufen.

Im Kampf für Ruhe und Wiederaufstieg bedarf die Polizei der Unterstützung der Presse. Es geht nicht an, daß einmal, wenn ein Spaziergänger von einem Betrunkenen angerempelt wird, in der Zeitung steht: „Wo bleibt da die Polizei". Und zum andern Male über ein brutales, rücksichtsloses Vorgehen der Polizei geklagt wird. Ich wünsche das engste Einvernehmen zwischen Polizei und Presse.

Was will die Volkspartei?

Als Herr Moldenhauer kurz nach seiner Ernennung zum Reichsfinanzminister vor Pressevertretern seine Deckungsvorschläge entwickelte, fügte er gegen Schluß seiner Ausführungen die Bemerkung hinzu, es sei keine sympathische Rolle, die er jetzt spiele. Er habe vor der Uebernahme des Amtes nicht geahnt, wie groß die Schwierigkeiten seien. Es sei nun erforderlich, öffentlich den Ernst der Lage klarzumachen und die Illusionen zu zerstören, die immer noch in weiten Bevölkerungskreisen herrschen. Zu diesen Illusionen gehört der Glaube des Unternehmertums, daß man eine Sanierung der Arbeitslosenunterstützung durchführen könne, die einen allgemeinen Abbau der Leistungen bedeute. Herr Moldenhauer sprach sich damals mit sehr guten Gründen und viel Energie gegen die Absichten aus, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung gerade in der Zeit abzubauen, in der die Arbeitslosigkeit am höchsten ist.

Inzwischen ist vieles geschehen zur Zerstörung jener Illusionen, die durch den Steuersenkungsfeldzug des Unternehmertums hervorgerufen worden sind. Daß Steuersenkungen möglich sind, kann heute keiner mehr glaubhaft machen, die Notwendigkeit von Steuererhöhungen wird überall eingesehen. Die Deutsche Volkspartei jedoch will eine neue Illusionspolitik einleiten. Da Steuersenkungen nicht möglich sind, will sie nun wieder den Generalvorstoß gegen die Arbeitslosenversicherung, wobei sich dahinter weiterhin die Absicht verbirgt, einen allgemeinen Lohnsenkungsfeldzug einzuleiten. Der Abbau der Arbeitslosenversicherung soll dem Unternehmertum bringen, was es von der Steuersenkung erwartet hatte: Eine Verschiebung des Gleichgewichts der Lasten und der Leistungen für den Staat zugunsten des Besitzes.

Eine solche Politik ist nicht nur illusionistisch, weil sie die Machtverhältnisse falsch einschätzt, sie ist es auch unter rein steuerlichem Gesichtspunkt. Wenn auch die Volkspartei die Arbeitslosen preisgeben möchte, so kann es doch die Allgemeinheit nicht. Die Arbeitslosen müssen leben, und die Gesamtbelastung durch die Arbeitslosigkeit wird nicht geringer, wenn die Lasten statt auf dem Reich dann auf den Gemeinden ruhen. Die Folge würde nur sein, daß die Realsteuern in den Gemeinden erheblich angezogen werden müßten, und dann würde sich wieder das Geschrei des Unternehmertums gegen die Steuererhöhungen in den Gemeinden erheben.

Der Wille der Volkspartei, die Arbeitslosen preiszugeben, und die sogenannte Sanierung auf ihrem Rücken zu vollziehen, ist nach den letzten Beschlüssen der Volkspartei nicht mehr zu bezweifeln. Er wird unterstrichen durch die betonte Zurückweisung der Meinungsäußerung des Reichspräsidenten, der erklärt hat, daß in der Zeit der Not die bessersituierten Bevölkerungskreise den Notleidenden helfen müßten. Die echte Unternehmerbrutalität kennt keine Grenzen und keine Rücksicht. Sie geht ebenso über Staatsnotwendigkeiten hinweg, wie über das Elend der Erwerbslosen. Sie läßt sich von ihrem Kurse nicht ablenken durch die einfache logische und menschliche Aeußerung eines Mannes, dessen Autorität und staatsrechtliche Macht zu stärken die Volkspartei als einen ihrer wichtigsten Programmpunkte aufgestellt hat!

Diese Meinungsäußerung des Reichspräsidenten wird von dem einfachen Manne ohne weiteres verstanden werden. Sie enthält die Grundformel jeder sozialen Moral: daß in der Zeit der Not nicht die Besitzenden geschont und die Notleidenden belastet werden dürfen. Die Moral der Volkspartei besteht darin, daß die Erwerbslosen preisgegeben werden sollen. Sie nennt das Rettung von Staat und Wirtschaft. Auf der einen Seite steht demnach die Deutsche Volkspartei, die sich als die Retterin der Wirtschaft ausgibt, auf der anderen Seite der gesunde Menschenverstand, die soziale Moral, und der Reichspräsident. So ist die Lage.

Die Rolle des Finanzministers Moldenhauer und der Deutschen Volkspartei bei einem Zugeständnis zugunsten der Notleidenden wäre trotz aller vergangenen Steuersenkungspropaganda weitaus sympathischer als die Rolle, die sie heute spielt. Denn wer wird behaupten, daß die Rolle des deutschen Unternehmertums gegenüber der Mahnung des Reichspräsidenten zu sozialer Gerechtigkeit sympathisch sei?

Beamte und Notopfer.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes befaßte sich am Montag mit der Frage eines Notopfers für die Festbesoldeten und gab der Auffassung Ausdruck, daß jede Sonderbelastung der Beamtenschaft vermieden werden müsse. Man könne den außergewöhnlichen Verhältnissen am besten nur dadurch gerecht werden, daß man die leistungsfähigen Volksschichten gebührend heranziehe.

Ein Trauerspiel.

Man nimmt Schacht nicht mehr ernst.

Paris, 4. März. (Eigf). Der Konferenz der Notenbankgouverneure in Rom, die dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht als Schauplatz für eine neue Quertreiberei gedient hat, soll, wie der „Excelsior" berichtet, Ende dieser Woche in Paris eine Sonderverhandlung der Alliierten Notenbank-Präsidenten folgen. Auf die störende Anwesenheit Schachts werde kein Wert gelegt. Man will sich ohne ihn über die Zusammensetzung des Aufsichtsrates und des Direktoriums der Internationalen Zahlungsbank einigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0001

Andre Tardieus Karnevals-Kabinett.

Die Prominenten aus dem 34köpfigen neuen Ministerium.

Paris, 3. März. (Eig. Drahtb.) Als Tardieu im November sein erstes Ministerium bildete, das die für die damaligen guten alten Zeiten unerhörte Ziffer von 28 Ministern und Unterstaatssekretären aufwies, erzählte man, der alte Clemenceau hätte über diesen Geniestreich seines einstigen Schüglings einen Lachkrampf bekommen und sich besonders über die Schaffung eines Unterstaatssekretärs für Ackerbau vor Heiterkeit kaum fassen können. Clemenceau ist inzwischen gestorben. Dem ersten Kabinett Tardieu ist ein zweites gefolgt. Aus dem Ministerium der 28 wurde ein Ministerium der 34. Dem Unterstaatssekretär für Ackerbau folgten ein Unterstaatssekretär für Gesundheitswesen, ein Unterstaatssekretär für Juristik, ein weiterer für Sport; die Aufteilung der Finanzressorts auf vier Köpfe — einem Budgetminister, einem eigentlichen Finanzminister und je einem Unterstaatssekretär.

Tardieu hat damit nur ein Prinzip konsequent weitergeführt, das ihm wahrscheinlich als Sinnbild für seinen oft zitierten Amerikanismus erscheint: nämlich das Prinzip, bei der Besetzung der einzelnen Ministerposten nicht auf Grund der fachlichen Eigenschaften und persönlichen Tüchtigkeit der Kandidaten vorzugehen, sondern bei deren Auswahl sich ausschließlich von der Absicht leiten zu lassen, durch Einbeziehung möglichst vieler keiner Kliquen eine Majorität zusammenzukrahen. Die Erweiterung des Kabinetts um sechs Mitglieder, für die die entsprechenden Ressorts eben geschaffen werden müssen, könnte Tardieu unter Umständen je fünf Stimmen pro Kopf des neuen Ministers einbringen und Tardieu scheint es mit dem Spruch zu halten „Wer fünf Stimmen nicht ehrt, ist die Majorität nicht wert."

Diese Mentalität prägt, ganz abgesehen von seiner innerpolitischen Stellung als reaktionäres Kampfkabinett, dem Tardieu'schen Ministerium seinen spezifischen Charakter auf: Die Ernennung des aus seinen Geheimverhandlungen mit Könne, Rechberg bekannt gewordenen Reaktionären Reynaud zum Finanzminister; die Ernennung eines 65jährigen Greises zum Unterstaatssekretär für Leibesübungen — dies sind nur einzelne Gründe, die dem zweiten Kabinett Tardieu in den Kreisen der Linken bereits den Ehrentitel eines „Karnevals-Kabinetts" beigebracht haben.

Zieht man zu alledem noch die politischen Hintergründe in Betracht, so ist begreiflich, daß die neue Regierung im Lager der Linken nicht eine sachliche Opposition, sondern einen so beispiellosen Sturm der Entrüstung und Erbitterung ausgelöst hat, sodaß für die nächste innerpolitische Zukunft in Frankreich die pessimistischsten Prophezeiungen gerechtfertigt erscheinen.

Ein Programm der Schlagworte.

Tardieu hat für seine Regierungserklärung schon eine Reihe neuer glänzender Schlagworte erfunden. Er will nicht nur seine alte „Politik der Prosperität" mit den neuen Mitteln des Programms der Regierung Chautemps fortsetzen, sondern er will darüber hinaus die „Zwingburg der Steuerverwaltung" einreißen. Die Steuer soll jetzt „in gleichem Rhythmus wie die Produktion marschieren. Ja, sie soll der Wirtschaft „einen neuen Sprung nach vorn" ermöglichen. Sie soll sich modernisieren und vor allem auf Budgetüberschüsse verzichten.

Praktisch verbürgt sich hinter diesen Formeln lediglich der eine Wunsch Tardieus, das Budget rechtzeitig bis zum 1. April unter Dach und Fach zu bringen und zu diesem Zweck alle von der Finanzkommission vorgeschlagenen Steuerermäßigungen zu ratifizieren. Darüber hinaus will aber der neue Finanzminister, der in dem Pariser Börsenviertel beheimatet ist, „der Börse ihren ersten Platz als internationaler Geld- und Kapitalmarkt wieder geben." Er will deshalb eine Politik finanzieller Expansion unterstützen, die „Frankreichs Geltung und Einfluß im Ausland stark erhöhen" soll

Was unter diesen Phrasen zu verstehen ist, weiß Tardieu vermutlich selber nicht.

Großdeutsches Strafrecht.

Wiederbeginn der deutsch-österreichischen Beratungen.

Wien, 3. März. Heute vormittag trat im Budgetsaal des Parlaments wieder die deutsch-österreichische Strafrechtskonferenz zusammen, an der Mitglieder des Strafrechtsausschusses des deutschen Reichstages und des vom österreichischen Nationalrat zur Vorbereitung des Strafgesetzes eingesetzten Sonderausschusses teilnahmen. Nach Begrüßungsansprachen des Obmannes des österreichischen Sonderausschusses Dr. Waber, und des österreichischen Justizminister, Dr. Slama, übernahm der Führer der deutschen Delegation, Dr. Kahl, mit einigen Dankesworten den Vorsitz, worauf die Konferenz in die sachlichen Beratungen eintrat.

Neue Diktatur in Spanien?

Unter Führung des Königs?

Madrid, 4. März. (Telun.) Die augenblickliche politische Lage in Spanien ist neuerdings in ein kritisches Stadium getreten. Es hat den Anschein, daß zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Meinungsverschiedenheiten auf Grund der letzten republikanischen Kundgebungen hinsichtlich der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung in Spanien aufgetreten sind. Während Berenguer die Ansicht vertritt, man müsse der politischen Propaganda gewisse Freiheiten lassen und langsam aber sicher zu Wahlen schreiten, scheinen den König und seine Anhänger eine gewaltsame Unterdrückung jeder monarchiefeindlichen Propaganda zu verlangen. Nachdem nun Berenguer und seine Regierung ausgesprochene Gegner jeder Diktatur sind, scheint die Krisis ausgebrochen zu sein. In diesem Zusammenhang spricht man davon, daß

Berenguer sein Entlassungsgesuch dem König eingereicht

habe und daß dieser den General Martinez Anido beauftragt habe, in Verbindung mit dem Militärgouverneur von Barcelona, General Barrera, und dem früheren Zivilgouverneur von Barcelona, General Milans del Bosch, die Diktatur auf energischerer Basis wiederherzustellen. Diese Gerüchte erhalten eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß Martinez Anido vor wenigen Tagen im Sommerschloß El Prado mit dem König eine lange private Unterredung hatte, sowie durch des ersteren Reise nach Barcelona und seine dortigen Konferenzen mit den oben genannten Generalen. Sollten sich diese Gerüchte bewahrheiten, dann ist ohne Zweifel eine überaus ernste Lage für Spanien geschaffen, da die Mehrheit des Volkes, welches sich gerade in letzter Zeit der republikanischen Idee sehr genähert hat, einer neuen Diktatur ablehnend gegenübersteht. Es ist möglich, daß sich ein Teil der Armee weigern würde, diese Diktatur zu unterstützen, und man muß damit rechnen, daß in diesem Falle auch dem König die Gefolgschaft verweigert werden würde, was schließlich zu Zusammenstößen führen könnte.

Amerikanische Justiz-Barbarei.

Wegen Ladendiebstahls lebenslängliches Zuchthaus.

Die Verurteilung einer 29jährigen Ladendiebin Ruth St. Clair zu lebenslänglichem Zuchthaus hat die gesamte öffentliche Meinung von Newyork auf die Beine gebracht. Der unerhörte Urteilsspruch erfolgte unter den Bestimmungen der Baumes-Gesetze, die für jeden zum vierten Male eines Vergehens überführten Angeklagten unweigerlich die lebenslängliche Haftstrafe vorsehen. An die Seite der Presse, die fast ausnahmslos nach einer Abänderung der staatlichen Rechtspflege schreit, haben sich jetzt auch zahlreiche politische und bürgerliche Organisationen gestellt, die einen sofortigen Gnadenakt des Staatsgouverneurs Roosevelt für die Unglückliche fordern, deren ganzes Verbrechen in dem Diebstahl einiger weniger Luxusteilungsstücke im Werte von etwa 100 Dollar bestanden hat. Sogar der Richter, der die lebenslängliche Verurteilung der Angeklagten unter dem Wortlaut der Baumes-Gesetze aussprechen mußte, der Staatsanwalt und die Geschworenen haben sich dieser Protestfluf angeschlossen und fordern vom Gouverneur entschiedene Maßnahmen gegen die Wiederkehr derartiger Strafverfolgungen, die aller Vernunft ins Gesicht schlagen.

Im Staatsparlament sind bereits Zusatzanträge zu der Baumes-Strafgesetzgebung eingebracht worden, durch die den Richtern in der Verhängung des Strafmaßes eine gewisse Bewegungsfreiheit gegeben werden soll. Wie zu erwarten war, wehrt sich der Vater dieser famosen Gesetze, der Senator Baumes, gegen alle Aenderungen. Er behauptet, daß die Schaffung einer Begnadigungsinstanz durch den Gouverneur vollständig genügen würde, die nach eingehender Prüfung der einzelnen Fälle Abänderungen im Strafmaß vornehmen könne. Als wenn den Problemen einer derartigen Rechtsprechung mit Gnadenakten und schwächlichen Gesetzesmilderungen beizukommen wäre! Es ist die Baumes-Rechtsprechung, die die Staatsgefängnisse mit lebenslänglichen Sträflingen überfüllt und aus harmlosen Schuldigen, die nichts mehr zu verlieren und alles zu gewinnen haben, reißende Tiere macht. Es ist diese Rechtsprechung, die zu den blutigen Sträflingsrevolten führt, an denen die beiden letzten Jahre so reich gewesen sind. Eine größere Bewegungsfreiheit der strafverhängenden Richter mag die schlimmsten Härten mildern, aber nicht den mittelalterlichen Charakter der Baumes-Gesetze an der Wurzel ändern. Und gar von Begnadigungsinstanzen sich zu viel Hoffnung zu machen, ist angesichts des im Staate Kalifornien an den beiden Gewerkschaftlern Mooney und Billings seit 13 Jahren verübten Justizverbrechens geradezu kindisch. Trotzdem die Unschuld der Beiden seit langem zweifelsofrei erwiesen ist, hat die Begnadigungsinstanz, der die Papiere seit Monaten vorliegen, bisher nichts von sich hören lassen. Worauf es bei der Baumes-Rechtsprechung einzig ankommt, ist ein völliges Fallenlassen dieser absurden Gesetze, in deren Schatten immer neue Verbrechen und ungeheimte Rücksichtslosigkeit gedeihen müssen. Aber bis zu einer solchen radikalen Aufräumung hat es bei der Selbstgefälligkeit der Behörden des Staates Newyork noch eine lange Weile.

Das Frauenwahlrecht in Südafrika. Der südafrikanische Ministerpräsident Hertzog unterbreitete dem Parlament am Montag den angekündigten Gesetzentwurf über die Erweiterung des Frauenwahlrechts zur ersten Lesung. Der Gesetzentwurf dehnt das Frauenwahlrecht auf sämtliche Frauen europäischer Abstammung im Alter von über 21 Jahren aus. Die Frage des Frauenwahlrechts beschäftigte damit das südafrikanische Parlament zum 19. Male. In politischen Kreisen wird die Auffassung ausgesprochen, daß der reaktionäre Senat die Gesetzgebung verwerfen wird.

Millionenbetrug an Landwirten. Benno und Alfred S., die Inhaber einer Getreide- und Düngemittelfirma in Posen, werden beschuldigt, deutsche Landwirte und Zuckerfabrikanten um Millionen geschädigt zu haben. Die beiden Kaufleute behaupten, nur die Opfer ihres Geschäftszusammenbruches geworden zu sein. Jedenfalls wird gegen beide ein Betrugsverfahren und ein Verfahren wegen Konkursverbrechens eingeleitet werden, das die notwendige Klarheit bringen wird.

Preußische Richter.

Vor dem Hauptausschuß des Preußischen Landtags

begann am Montag die Beratung des Haushalts der Justiz. Justizminister Dr. Schmidt-Lichtenberg betonte in seinen einleitenden Worten, daß früher 18 Prozent aller Prozesse Armensachen waren — jetzt 32 Prozent. Auf eine Anfrage erklärte der Minister, daß die Zahl der Widerrufe in den Fällen der bedingten Strafaufsetzung in den letzten Jahren sich auf 25—26 Prozent gehalten habe, daß also etwa ein Viertel der bewilligten Bewährungsfristen gebrochen worden sei.

Abg. Kuttner (Soz.)

führte aus, daß die preußische Rechtspflege sich regional und provinziell sehr verschieden entwickelt hat. Während aus dem Westen verhältnismäßig wenig Klagen über antirepublikanische Einstellung der Gerichte kommen, scheint für die Justiz in Ostpreußen, Pommern und Schlesien,

teilweise auch für Sachsen, noch die Monarchie zu herrschen.

In Ostpreußen gibt es für Beleidigungen einen seltsamen Tarif. Zu allerobersst stehen die Richter selber. So sind in zwei von dem Redner namentlich aufgeführten Fällen für Beleidigungen eines Richters zwei Jahre bzw. eineinhalb Jahre Gefängnis verhängt worden. Ganz untenan stehen in diesem Tarif republikanische Minister, die Republik und die Juden. So hat ein Tilsiter Gericht einen ostpreußischen Gutsbesitzer freigesprochen, der einen jüdischen Händler, der nach mehrfacher fruchtloser Mahnung Geld bei ihm einkassieren wollte, mit dem Stock geschlagen, ihn „drecksiger Jude tituliert und den Hund auf ihn gehetzt. Das Tilsiter Gericht hat erklärt, daß der Händler „die bekannten rauhen Sitten der Tilsiter Niederung" habe kennen und sich danach richten müssen. Die Bezeichnung „drecksiger Jude" sei

nur ein Scherz

gewesen. Ein unbeteiligter Zeuge hat zwar ausgesagt, daß der prügelnde Gutsbesitzer durchaus Ernst gemacht hatte, aber das Gericht läßt sich auch durch diese Aussage nicht vom Freispruch abbringen: der Gutsbesitzer habe eine grobe Gestalt und tiefe Baßstimme, daß ein Unbeteiligter seine Scherze für ernst halten könne. Es ist ein wahres Wunder, daß nicht obendrein der Jude bestraft worden ist! — Nationalsozialistische Hetzer, wie Pastor a. D. Münchmeyer und Bruno von Salomon, sind trotz ärgster Beschimpfung der Republik freigesprochen worden, ein andermal hat ein pommersches Gericht gegen die 22 bzw. 29 Jahre alten nationalsozialistischen Angeklagten wegen ihrer „Jugendlichkeit" auf 3 M Geldstrafe erkannt. Dabei war einer von diesen „Jugendlichen" angestellter Parteisekretär der Hitlerpartei. In Frankfurt a. M. ist der Nationalsozialist Schütz, der zwei Reichsbannerleute mit dem Messer erstochen hat, freigesprochen worden. Zwei Reichsbannerleute, die gesehen hatten, wie Schütz das Messer zog und um sich stach, wurden als „der Mittäterschaft verdächtig" nicht vereidigt; vereidigt wurden dagegen die Begleiter des Schütz. Ganz ungeheuerlich ist auch ein Abtreibungsurteil des erweiterten

Schöffengerichts Halberstadt.

Man hat den Ehemann der an der Abtreibung verstorbenen Ehefrau wegen Anstiftung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl das Gericht selber anerkannte, daß der Ehemann der Frau von der Tat abgeraten hat. Er habe es aber nicht energisch genug getan! Durch solche Schreckensurteile gegen die Verwandtschaft der Abtreibenden wollen offenbar die Gerichte die Milderung des § 218 wieder wettmachen.

Hellpach will nicht mehr.

Dr. Willy Hellpach.

der Heidelberger Universitätsprofessor und frühere badische Staatspräsident, hat sein Mandat als demokratischer Reichstagsabgeordneter niedergelegt und ist aus der Parteileitung ausgetreten, da er glaubt, außerhalb des Parlaments und frei von Pfiffichen der Parteiämter besser für seine Ideen wirken zu können.

Von unterrichteter Seite erfahren wir dazu, daß Hellpach schon seit längerer Zeit die Bildung einer neuen bürgerlichen Mittelpartei anstrebt und mit dem Jungdeutschen Orden in enger Verbindung steht.

Erhöhung der Berliner Schulgelder.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet, nach der in Anbetracht der schlechten Finanzlage das Schulgeld an den höheren Lehranstalten vom 1. April 1930 ab auf jährlich 240 Mark und an den Mittelschulen auf 96 Mark erhöht werden soll. Für Schüler, deren Eltern ihren Wohnsitz nicht in Berlin haben, soll in Zukunft ein Zuschlag von 25 Prozent erhoben werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0002

Eine Kämpferin.

Regine Deutsch.

eine aufrechte Demokratin und Pionierin des Frauenstimmrechts, vollendet ihr 70. Lebensjahr. Ein Berliner Kind, Tochter wohlhabender Eltern, Unter den Linden geboren, trat sie früh in die Oeffentlichkeit als Mitarbeiterin des noch unvergessenen Moritz von Egidy, des Offiziers, den sein soziales Gerechtigkeitsgefühl trieb, alle gesellschaftlichen Vorteile aufzugeben, um sich an die Seite der Entrechteten zu stellen. Kampf um Gerechtigkeit bestimmte auch das Leben von Regine Deutsch, führte sie in die einige Jahre vor dem Kriege tätige oppositionelle Demokratische Vereinigung. Sie gehörte deren Vorstande an, ebenso dem des Sozialfortschrittlichen Kommunalvereins. Mitleidlose Voranstrebende verdanken ihr vielfach opfermütige Förderung. Lange Jahre führend im Frauenstimmrecht, machte sie sich später verdient durch Darstellung der „Parlamentarischen Frauenarbeit" in Nationalversammlung und Reichstag; ihre Broschüren wurden für alle ein kaum entbehrliches Quellmaterial. Das schöne Gedenkbuch Ramsay Macdonalds für seine zu früh verstorbene Lebensgefährtin Ethel Margret Macdonald veröffentlichte sie in deutscher Sprache, ebenso die verbreitete Schrift der amerikanischen Vorkämpferin der Geburtenregelung Margret Sanger „Die neue Mutterschaft".

Gemeinsam mit der Genossin Enny Stück leitete Regine Deutsch während des Krieges den Nationalen Frauendienst (Wilmersdorf) in mustergültiger Zusammenarbeit. Als demokratische Stadtverordnete, ist sie in Berlin erfolgreich kommunalpolitisch tätig. Bescheidenheit und Güte bei aller Entschiedenheit des Wollens, selbstlose Hingabe im Dienste der Gerechtigkeit sind die menschlichen Kennzeichen dieser Siebzigjährigen, die auch in den Kreisen der Sozialdemokratie ehrliche Anerkennung und Sympathien genießt.

Rosenmontag.

Köln, 4. März. (EF) Die rheinische Metropole wurde am Montag anläßlich des Rosenmontagszuges von annähernd 300 000 Fremden besucht. Diese Ziffer übersteigt die des Vorjahres erheblich. Die Eisenbahn berechnet den Ueberdurchschnittsverkehr des gestrigen Tages allein auf 150 000 Personen.

Während der Rosenmontagszug, der übrigens nicht gestört wurde, die innere Stadt mit seinem Jubel und Trubel erfüllte, erschoß an der Peripherie der Stadt ein 25jähriger Arbeiter seine 21 Jahre alte Geliebte durch einen Schuß in die Herzgegend. Der Mörder verletzte sich dann lebensgefährlich.

Eine tragikomische Szene spielte sich in der Innenstadt ab, wo zwei 14jährige Jungen auf das Dach eines Hauses gestiegen waren, um sich den Rosenmontagszug anzusehen. Die Bewohner vermuteten in ihnen Einbrecher und brachten sie zur Polizei, wo sich jedoch ihre Harmlosigkeit bald herausstellte.

Der Düsseldorfer Karnevalszug blieb hinter dem vorjährigen Zug etwas zurück, trotzdem auch er zahlreiche originelle Fußgruppen und Wagen aufzuweisen hatte.

In Mainz legten während des Karnevalszuges im Gedenken an die Befreiungspolitik der Reichsregierung Tausende die Narrenkappe ab, als der Name des früheren Reichsaußenministers Stresemann genannt wurde und die Kapelle sein Lieblingslied spielte „Am Brunnen vor dem Tore".

Die im Molinari-Prozeß verurteilten Angeklagten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Voraussichtlich wird auch der Staatsanwalt Revision einlegen.

Der Neunzehnjährige als Mörder. Der 19jährige Buchbinder Fritz Hager in Weißenstadt (Oberfranken) hat seinen 55jährigen Vater, den Stadtrat und Buchbindermeister Karl Hager mit einem Revolver erschossen — wie er sagt, in Notwehr.

Der verschwundene „Theaterdirektor". Der in Berlin unliebsam bekannte Theaterdirektor Hans Ritter ist spurlos verschwunden. Bei den Berliner Gerichten schweben zahlreiche Prozesse gegen ihn, außerdem liegen Strafanzeigen vor. Die Polizei hat Ritter seit längerer Zeit keine Theaterkonzessionen mehr gegeben, weil er das früher in ihn gesetzte Vertrauen schmählich mißbraucht hatte. Wiederholt versuchte Ritter dann, Gesellschaften zwecks Theatergründungen ins Leben zu rufen, dabei aber andere Personen als Konzessionäre vorzuschieben. Auch hier lehnte die Polizei strikte ab, sobald sie wußte, daß Ritter seine Hand im Spiele hatte. Seit einigen Wochen behauptete Ritter, Pächter des Theaters in der Kommandantenstraße zu sein. Er vergab gegen hohe Kaution Posten, den der Kassierer gegen je 2000 Mark sogar zweimal. Auch Restaurant, Garderobe, Reklame, Schokoladenstände und sogar die Toiletten hat er doppelt und dreifach verpachtet und sich jedesmal eine anständige Kaution auszahlen lassen. Ritter hatte auch Schauspieler engagiert und mit ihnen sogar 38 Tage lang die Kinderrevue „Die Funkprinzessin erzählt" geprobt, aber die Funkprinzessin hat niemals das Rampenlicht der wirklichen Premiere erblickt. Jeder Schauspieler bekam als Gagenvorschuß ganze zwei Mark ausgezahlt, also 6 Pfennig pro Tag. Daraufhin haben Schauspieler Ritter beim Arbeitsgericht verklagt. Selbstverständlich ist „Herr Direktor" nicht erschienen. Nimmt man die Ergebnisse eines vorläufig geglückten Kautionsschwindels hinzu, so dürfte sich der von Ritter angerichtete Schaden auf etwa 25—30 000 belaufen.

Doppelselbstmord. Die beiden 22 und 24 Jahre alten Brüder Helmut und Ernst Brett in Spandau bei Berlin, Gesellen des Bäckermeisters Rose, haben sich nachts im Bett erschossen. Die Ursache des Freitods der beiden jungen Leute, die als ordentlich und sparsam geschätzt waren, ist die Lungenkrankheit des jüngeren gewesen.

Ein Zahnarzt als zweifacher Giftmörder.

Im Untersuchungsgefängnis der Stadt Beziers in Frankreich sitzt der Zahnarzt Dr. Laget unter dem Verdacht, seine beiden verstorbenen Frauen und seine Schwester vergiftet zu haben. Laget, der aus einer sehr geachteten Familie der französischen Provinz stammt, hatte nach dem Kriege seine erste Frau, Sarah Alexander, geheiratet. 1920 starb sie und Laget bekam die Lebensversicherungssumme von 500 000 Francs ausbezahlt. Darauf verliebte er sich in die Schwester seiner verstorbenen Gattin. Der Schwiegervater verweigerte jedoch die Einwilligung zur Heirat, weil Laget weniger seine Praxis nachging, aber desto mehr Zeit dem Börsenspiel widmete, wobei er Unsummen verlor. Als jedoch der Schwiegervater gestorben war, heiratete Laget die Schwägerin. Sie starb vor neun Monaten. Laget bekam diesmal von der Lebensversicherung 100 000 Francs ausbezahlt. Inzwischen verlobte er sich zum dritten Mal, und er hätte zum dritten Mal geheiratet, wenn nicht die Polizei dazwischen gekommen wäre.

Etwa vor 14 Tagen wurde die Schwester Lagets dem Krankenhaus überwiesen. Die Aerzte stellten Arsenikvergiftung fest. Wie konnte das Arsenik in die von der Schwester gegessenen Speisen kommen? Nur Laget und seine Mutter kommen für die Polizei als Täter in Frage. Jetzt erinnerte man sich an die beiden so schnell und plötzlich verstorbenen Frauen Lagets. Bald wurde die Ausgrabung und Sezierung der Leichen vom Untersuchungsrichter beantragt. Laget war zugegen, als seine beiden ehemaligen Frauen aus dem Grabe geholt und ihre Körper im Krankenhaus untersucht wurden. Er blieb kalt und zynisch und machte nur einige medizinische Bemerkungen über den Verwesungsprozeß der Leichen. Der war bereits bei der ersten Gattin so weit vorgeschritten, daß die Aerzte kaum noch die Todesursache und einen richtigen Befund feststellen konnten. Bei der Leiche der zweiten Frau haben sich jedoch Anzeichen ergeben, die auf eine Arsenikvergiftung schließen lassen. Der Untersuchungsrichter wartet auf die entsprechenden Gutachten. Einstweilen bleibt Laget in Haft. Selbst die Aussagen von Mutter und Schwester zeugen gegen Laget. Nur eine ist ihm treu geblieben und erklärt, nicht daran zu denken, das Verlöbnis aufzulösen: die neue Braut, die nicht schwankend wird und immer noch daran denkt, demnächst seine dritte Frau zu werden.

Feuerpanik im Bulgarendorf. In dem Dorfe Rachowo (Bulgarien) brach ein Großfeuer aus, das zahlreiche Wohnhäuser, Scheunen und Stallungen einäscherte. Am gleichen Abend fand in der Ortslesehalle eine Theatervorstellung statt, der der größte Teil der Bevölkerung beiwohnte. Als das erste Haus in Flammen aufging, rannte ein erschrockener Bauer in den überfüllten Saal, riß die Tür auf und schrie: „Rettet Euch! Großfeuer!" Eine ungeheure Panik entstand, alles drängte zu der einzigen Ausgangstür und zu den wenigen Fenstern. Wer nicht stark und schnell genug war, wurde niedergetreten. 16 Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Amerikanischer Hochschulprofessor hingerichtet

Prof. James Snook.

von der tierärztlichen Abteilung der Universität Ohio, der seine Geliebte, die Studentin Theora Hiz, im Rausch ermordet hatte, wurde trotz vieler Gnadengesuche hingerichtet. Bis ungefähr eine halbe Stunde vor der Exekution weilte die Frau des Verurteilten bei ihrem Mann. Angeblich ließ Snooks die Hinrichtung mit großer Gelassenheit über sich ergehen.

Ein Mord mit politischen Hintergründen wurde in einem Pariser Vorstadt-Hotel entdeckt. Das Opfer ist ein jugoslawischer Journalist namens Joseph Werner, der das Hotelzimmer erst am 1. Februar gemietet hatte. Werner sprach kein Wort französisch und mußtefich beim Mieten des Zimmers eines Dolmetschers bedienen. Er war sehr gut gekleidet, besaß aber kein Gepäck, nicht einmal ein Hemd zum wechseln, was die Vermutung nahelegte, daß er noch eine zweite Wohnung besessen hat und sich in dem Hotelzimmer lediglich verstecken wollte. Diese Annahme wurde verstärkt, als die Mordkommission ermitteln konnte, daß der Ermordete sich im Besitze eines offenbar gefälschten Passes auf den Namen Ali Kalbe Ismael befand und er beim Wohnungsmeldeamt eine falsche Adresse angegeben hatte. Der Nachbar Werners berichtet, daß in den frühen Morgenstunden des Sonntag an die Tür Werners heftig geklopft wurde und in dem Augenblick, als dieser die Tür öffnete, sechs Schüsse rasch hintereinander fielen, ohne daß vorher zwischen dem Mörder und seinem Opfer auch nur ein Wort gewechselt worden war. Die Pförtnerin sah den Mörder zwar fliehen, konnte aber kein Signalement über ihn geben. Dagegen wollen ihn Passanten in Begleitung eines jungen Mannes gesehen haben.

Der Gefangene von Budweis. Der 65jährige Prager Handelsreisende Heinrich Dubsky, der vor Jahren in Budweis in Südböhmen die Bekanntschaft einer Frau Toncar gemacht hatte, mit der ein Verhältnis unterhielt, wurde, als er in diesem Jahre wieder nach Budweis kam, von Frau Toncar und ihren jetzigen Mann eingeladen. Das gastfreundliche Ehepaar Toncar hat nun nichts eiligeres zu tun gehabt, als den Dubsky fünf Tage lang einzuschließen und gefangen zu halten, und die Unterschrift auf einen Zehntausend Kronen-Scheck von ihm zu erpressen, in dem man drohte, andernfalls Dubsky frühere Liebesabenteuer seiner Frau zu erzählen. Außerdem zwang das Ehepaar den armen Dubsky zu einer Riesenbestellung von Konfektion, die an die Familie Toncar zu liefern, von Dubsky aber zu bezahlen wäre. Dubsky befreite sich indessen aus seiner Gefangenschaft mit Hilfe der Budweiser Polizei, die er dadurch benachrichtigte, daß er an seine Frau nach Prag einen Brief schrieb. Toncer beaufsichtigte zwar die Abfassung des Briefes und kontrollierte den Inhalt, konnte aber nicht verhindern, daß Dubsky auf dem Kloset, wohin er allein gehen durfte, die Bemerkung hinzufügte, daß er in gemeinster Weise gefangen gehalten werde. —

Drei wetterharte Grazien auf der Leipziger Messe.

Diese jungen Mädchen scheuen nicht die Kälte des März, um in den Straßen Leipzigs, anläßlich der Messe, für Badeanzüge und Badeartikel Reklame zu machen. — Alles ums liebe Brot!

Die Komplizen des Vizekonsuls. Einer der Komplizen Harry Halls, des amerikanischen Vizekonsuls des Warschauer Konsulats, der wegen des Verdachtes des Mädchenhandels und der Paßfälschung verhaftet wurde, ist ein gewisser Baßkin, der als amerikanischer Bürger größtenteils in Polen nicht weniger als 17 Ehen eingegangen war und auf diese Weise zahlreichen Frauen die Einreise nach den Vereinigten Staaten ermöglicht hatte. Baßkin bekam für jede derartige Transaktion 600 bis 1000 Dollar. Er steht außerdem noch unter dem Verdacht, Mädchenhandel in großem Maßstabe betrieben zu haben.

Das Halsband der Kaiserin. Das historische in Newyork verschwundene Diamantenhalsband der früheren Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich ist wieder da. Es wurde bei einem Juweler in der 5 th. Avenue gefunden, der es von dem wenig zuverlässigen englischen Obersten gekauft hatte. Der Oberst war mit der Veräußerung des Schmuckes, aber nicht mit der Veruntreuung des Erlöses beauftragt. Er wird jetzt von der Newyorker Kriminalpolizei gesucht.

Ein weiteres Opfer des Versicherungskrachs in Frankfurt am Main. Die Privatsekretärin des ehemaligen Direktors Becker von der zusammengebrochenen Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, ein Fräulein Janson, wurde am Montag in dem Gebäude der Gesellschaft tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß sie durch Einatmen von Leuchtgas und Einnehmen einer starken Dosis Veronal Selbstmord verübt hat.

40 000 Ballen Baumwolle verbrannt. Bei einem Riesenbrande im Hafen von New-Orleans, der einen Sachschaden von ungefähr 2 Millionen Mark anrichtete, wurden zehn Personen zum Teil schwer verletzt. Das Feuer, das an einem der Dampferanlegeplätze ausbrach, legte einen Pier vollkommen in Asche und zerstörte einen Lagerschuppen, in dem sich 40 000 Ballen Baumwolle befanden, vollständig.

Deutscher Dampfer gesunken. Der deutsche Dampfer „Kohlimport" stieß am Montagmorgen im Nebel unweit Terscheling mit dem schwedischen Dampfer „Gudur" zusammen. Der Anprall war so heftig, daß das deutsche Schiff sofort zu sinken begann. Der schwedische Dampfer rettete die Besatzung des „Kohlimport" und setzte dann mit schwerer Beschädigung die Reise nach Pmudien fort.

Die Ladung der Geschworenen vergessen. Die dreitägige Schwurgerichtsperiode, die am Montag in Hirschberg beginnen sollte, mußte um eine Woche vertagt werden, weil vergessen worden war, die Geschworenen zu laden, so daß am Montag in der ersten anstehenden Sache nur der Angeklagte und die Zeugen erschienen waren.

Der größte Optimist der Welt. Bei einem kürzlich von einer amerikanischen Zeitschrift veranstalteten Wettbewerb um das Verdienst, der größte Optimist auf Erden zu sein, trug der Filmstatist Robert M. Smith die Palme davon. Der Mann begann, sobald er zum erstenmale als Filmkomparse beschäftigt wurde, fieberhaft — schwedisch zu lernen. Denn er hielt es „immerhin für möglich", daß die Königin seiner Träume Greta Garbo ihn entdecken und sich in ihn verlieben würde. Für diesen Fall wollte er die Muttersprache der Primadonna einwandfrei beherrschen. Wiewohl nun die Garbo vorläufig keinerlei Rolle im Leben des Robert S. Smith gespielt hat, verdankt er es jetzt doch seinem imponierenden Optimismus, eine Art „Persönlichkeit" geworden zu sein.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

Die gestohlenen Reichswehrwaffen wieder beisammen.

Leipzig, 4. März. (EF). Die aus einer Reichswehrkaserne gestohlenen Waffen sind nunmehr restlos wiedergefunden worden. Die Ermittlungen nach den eigentlichen Dieben haben bisher jedoch zu keinem Ergebnis geführt, obwohl inzwischen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sind. Das Publikum beteiligt sich nach wie vor außerordentlich stark an den polizeilichen Nachforschungen. Die Reichswehr hat für die Auffindung der Waffen und die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 15 000 Mark ausgesetzt.

Zahlungseinstellung einer führenden Getreidefirma.

Schwerin, 4. März. (Telun.) Die weit über die Grenzen Mecklenburgs hinaus bekannte Getreidegroßhandlung Christian Callies in Grevesmühlen teilte am Montag ihren Gläubigern mit, daß sie am 1. März ihre Zahlungen eingestellt habe. Die Schwierigkeiten sind im wesentlichen auf das Festliegen der Außenstände in der Landwirtschaft zurückzuführen. Aus beteiligten Kreisen verlautet, daß die Zahlungsverpflichtungen der Firma Callies etwa 2 Millionen Reichsmark betragen.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0003

Gastwirtsverein von Halberstadt und Umgegend E. V.

Am 3. März 1930 verstarb nach langem Leiden unser lieber Kollege und langjähriges Vorstandsmitglied, der

Gastwirt

Hermann Israel

im 64. Lebensjahre.

Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Der Vorstand.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 6. März 1930, 15,30 Uhr, im Krematorium in Quedlinburg statt, und benutzen die Kollegen den fahrplanmäßigen Personenzug 14,20 Uhr ab Hauptbahnhof.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 4. März 1930, 20 bis 22¼ Uhr
„Weekend im Paradies"
Schwank von Arnold und Bach (0.50—3.50)

Mittwoch, den 5. März 1930, 20 bis 22¼ Uhr:
„Weekend im Paradies"
Schwank von Arnold und Bach (0.50—3.50)

Schuttabladestelle.

Die in Kl.-Quenstedter Flur gelegene Schuttgrube ist vom 1. März ab an Herrn Otto Beholz verpachtet. Für jede in die Grube gefahrene Fuhre Schutt, Hausmüll, Asche oder dergleichen ist dem Pächter eine Entschädigung zu zahlen, die für jede Fuhre bis zu einem Inhalt von 1,5 cbm nicht mehr als 20 Pfennig, für eine Fuhre von über 1,5 bis 3 cbm nicht mehr als 30 Pfennig betragen darf. Das Betreten der Grube ist fremden Personen ohne Genehmigung des Pächters verboten.

Der Magistrat.

Oeffentliche Mahnung.

An die städtische Steuerkasse, z. H. Zwicken, sind zu entrichten: Schulgeld für März bis 11. März, Fachschulgeld für März bis 18. März, Grundvermögens- und Hausinsteuer für März bis 15. März, katholische Kirchensteuer für Dezember 1929—März 1930 bis 18. März.

Kassenstunden von 8½ bis 12½ Uhr.

Ueberweisungen durch Banken, Post usw. müssen unter genauer Bezeichnung und Angabe der Hebebuch-Nr. so zeitig veranlaßt werden, daß die Beträge an den Fälligkeitstagen bei der Steuerkasse eingegangen sind. Nach Ablauf der Zahlungsfristen werden die Rückstände unter Erhebung der festgesetzten Gebühren notfalls zwangsweise eingezogen. Außerdem werden bei Beträgen über 10 RM. 10 Prozent Verzugszinsen erhoben.

Halberstadt, den 1. März 1930.

Der Magistrat.

Sternwarte

Jeden Mittwoch und Sonntag

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr :: Eintritt frei

Achtung — Hausfrauen!

Anstatt Essig — nur Zitronen

Bei Salaten benutzt man — nur Zitronen
Bei Erkältung — nur Zitronen
Ich empfehle:
Ia haltbar gemachten Zitronensaft
Liter nur 1.50 Mark
Ia Zitronen-Most mit Zucker
Liter nur 1.50 Mark
Nur zu haben im
Valentia-Garten
Fischmarkt 7 Inh.: Mateo Crespi Tel. 1392
Bitte die Flaschen mitzubringen

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VON HAMBURG DIREKT NACH
KANADA

NÄCHSTE PASSAGIER-ABFAHRTEN:
D. „Westphalia" 6. März
D. „Cleveland" . 12. März
M.S. „St. Louis" . 28. März
M.S. „Milwaukee" 4. April
D. „Cleveland" . 16. April
M.S. „St. Louis" . 29. April

HPAG

AUSWANDERER
BELIEBEN SICH WEGEN ALLER EINZELHEITEN ZU WENDEN AN:
HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25

Halberstadt: Johannes Schaefer
Zigarrenhandlung und Reisebüro
Breiteweg 30/31 - - Telefon 1864

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch"! Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Vorfalleidende kostenlos zu sprechen in:

Aschersleben, Freitag, 7. März, von **8—1 Uhr** im **„Bahnhofshotel".**
Halberstadt, Freitag, 7. März, von **2½—7 Uhr** im **„Bahnhofshotel".**

Außerdem nach Maß in garantiert **Leibbinden** unübertroffener Ausführung.

K. Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16.

Hochzeit-Fahrten Autoruf **2170**
im eleganten, fabrikneuen Privat-Auto führt preiswert aus
Gustav Klisch
Am Berge Nr. 3.

Autoruf Adolf Simon 2351
Poienerstraße Nr. 47

Dienstag u. folgende Tage, ab 10 Uhr vorm.
Fortsetzung der freiwilligen Versteigerung Schmiedestraße 7.

Es kommen zum Ausgebot: Herrenartikel, Damenwäsche, Kinder- und Damenstrümpfe, Büstenhalter, Badeanzüge, Sportstrümpfe und andere Waren.

Hans Jaeger, Versteigerer und Sachverständiger.
Halberstadt, Büro: Bakenstraße 49.
Besteht seit 1926.

Städt. Mittelschule Quedlinburg

Am Donnerstag, den 6. März, um 19.30 Uhr, findet im „Kaisehofsaal" unser

Eltern-Abend

statt. Zur Aufführung gelangen:

Die Heinzelmännchen

Musikalische Märchendichtung in 3 Bildern
— Tanzspiel und fröhliches Turnen —
Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.

Die Eltern unserer Kinder und Freunde unserer Schule sind herzlich eingeladen.

Die Leitung.

Mod. elektr. **Wäschemangel** zur Benutzung
Mehlhandlung Dege, Schuhstr. 42

Modenschau

veranstaltet vom Bund für Fraueninteressen u. Hausfrauenbund unter Mitwirkung der Damenschneider-Zwangsinnung Halberstadt u. Umg.

am Donnerstag, den 6. März, nachm. 3½ Uhr und abends 8 Uhr im Fürstenhof, Spiegelstraße

Zur Vorführung gelangen

Kleider des 19. Jahrhunderts

und die moderne Kleidung der Dame

Letztere ist in den Werkstätten von Innungs-Mitgliedern hergestellt **Maßarbeit!**

Kein menschlicher Körper gleicht dem andern! Darum nur **Maßarbeit!**

Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine sämtlichen Vertretungen

in Halberstadt: Erich Schroeder, Breiteweg 29
in Oschersleben: Willy Junge, Halberstädterstr. 4

Billig! Billig!

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag treffen Riesenmengen
garantiert blutfrische Seefische
ein und verkaufe solange Vorrat reicht:
Pa. grüne Heringe, mittelgroß, Pfd. 20 Pf.
Schellfisch, Seelachs, Kabliau, Goldbarsch, Kardonade — alles ohne Kopf, koch- und bratfertig **Pfund nur 35 Pfg.**
Filet (schneeweiß), Seebecht, Schollen, Rotzungen usw., Pfund 50 bis 60 Pfennig.
Täglich: Lebende Karpfen, Pfund 1.30 Mark, Schleie 2.20 Mk., Aale 2.75, Hechte 1.70 Mk.
Verkauf:
Markthalle, Stand 59, 60 und 73 (Glasstand) und Zweiggeschäft Düsternbraben Nr. 4
Wilhelm Sundermann

Suche zu Ostern einen
Fleischer-Lehrling
Karl Vogeler
Fleischermeister
Zilly, Kreis Halberstadt

Bunt- u. Weißnähen
können junge Mädchen an ihrer eigenen Garderobe erlernen.
Marg. Bethmann
Schneidermeisterin
Bismarckstr. 19, part.
Auch Abendunterricht.

Mittwoch früh
ff. Zwiebel- und Speckkuchen
Konditorei Neubert
Breiteweg 17
Fernruf 2474

Schlafzimmer
mit Marmor 560 Mark
Küchen
mit Steingutkasten und ausziehbarer Abwäsche 310 Mark
Stühle
eichen, mit Ia Rindleder 16.50 Mk. Beste Handwerksarbeit aus eigener Werkstatt.
Otto Schneeberg
Möbeltischlerei
Gröperstraße 21
Nordweg 15
Tel. 2.13 Tel. 2612

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen
Fischmarkt 2. II.

Gelegenheitskauf
1 eichener Bücherschrank u. Schreibtisch, sehr gut erhalten, billig zu verk.
Gebr. Ganso
Möbeltischlerei
Schmiedestraße 15.

Handwagen billig zu verkaufen Juoenstr. 22.

Preiswertes Angebot
Stühle, eich., Ia Rindleder, 22.— RM.
Ausziehtische, eich., halboval, 75.— RM.
Ausziehtische, eich., runde 90.— RM.
eine schwere eich. Kredenz besonders preiswert.
Wilhelm Rikling, Tischlermstr., Gerberstr. 7, Eingang: Am Kulk

---

Schellfisch, Goldbarsch, Filet, Schelle, Kabeljau u. Bücklinge grüne Heringe
G. Gaumann,
Nathusiusstraße Nr. 1

Kaufe ständig
Schlacht-Pferde
und zahle höchste Preise, zu erreichen
Telef. 205 Schwanebeck
Tietzel, Roßschlachterei
Schwanebeck.

Der gute Sarotti Frühstückskakao
¼ Pfund 50 Pfennig
Leibnitz Cakes, Paket 60 Pfg
Feine Suchard-Schokolade
¼ Pfund 40 Pfennig
H. Salge
Martinsplan 23/24, Tel. 2701.

Kl. bunte Dragée-Eier	¼ 20 Pf.
Gr. „ „ „	¼ 20 „
Kanarien-Eier	¼ 20 „
Schaum-Eier	¼ 25 „
Kleine gefüllte Eier	¼ 25 „
Große „ „	¼ 25 „
Raben-Eier	¼ 25 „
Perlhuhn-Eier	Stück 5 „
Gefüllte Kristall-Eier	¼ 25 „

H. Salge
Martinsplan 23/24.
Telefon 2701.

---

ff. Sahnen-Schichtkäse
frisch eingetroffen.
Paul Hampel Nachf.
Holzmarkt 4 Tel. 1042

Meine neuen Formen für
Umpreßhüte
sind fertig
Bitte bringen Sie ihre Hüte schon jetzt zum Umpressen
Otto Wartmann
Damenhüte
Kühlingerstr. 13

Möbelpolitur
Ratsapotheke.

---

stärkt Ihre Lunge. Beim Sport, auf Reisen oder Wanderungen erfordert Ihre Gesundheit Schutz und Pflege. Sie kräftigen Hals und Atemwege durch ständigen Gebrauch von Kaiser's Brust-Caramellen, die als sicher und schnell wirkendes Mittel bei Husten und Katarrh Weltruf besitzen. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.
Gebrauchen Sie stets
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar

Drucksachen

aller Art in ein- und mehrfarbiger Ausführung

Briefbogen, Briefumschläge, Diplome, Einladungen, Eintrittskarten, Flugblätter, Festbücher, Gedenkblätter, Jubiläums-Drucksachen, Mitgliedskarten

Postkarten, Plakate, Programme, Rundschreiben, Stiftungsfest-Drucksachen, Teilnehmer-Karten, Urkunden, Vereins-Satzungen, Widmungen, Zeitschriften usw.

Buchdruckerei
Halberstädter Tageblatt

Waschmaschinen
in verschiedenen Ausführungen und Marken.
Fr. Prehn, Eisenhandlung
G. m. b. H., Voigtei 52.

Gaststätte am Friedhof
bietet ruhigen, angenehmen Aufenthalt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 54 — Dienstag, den 4. März 1930 — 5. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 4. März.

Gedenktage.

4. März.

1787 Die Verfassung der Vereinigten Staaten proklamiert. — 1848 Sturm auf das Münchener Zeughaus. — 1852 †Russischer Schriftsteller Nikolaus Gogol. — 1871 Erste Reichstagswahl. — 1919 Generalstreik in Berlin. — 1925 Bestattung Eberts in Heidelberg. — 1929 Militärrevolte in Mexiko. — 1929 Hoover, Amtsantritt als Präsident von Nordamerika.

Kleinwohnungen werden verlangt.

Der Wohnungsbedarf der arbeitenden Massen wird in den deutschen Groß- und Mittelstädten, auch in kleineren Gemeinden mit starker Industriebevölkerung immer noch ungenügend befriedigt. Das sagt auch der Halbjahrsbericht der vom deutschen Reich fast voll beherrschten Deutschen Bau- und Bodenbank A. G. in Berlin. Der Bericht stellt fest, daß an Orten mit wachsender Nachfrage nach Arbeitskräften der Kleinwohnungsbedarf trotz lebhafter Bautätigkeit sogar größer geworden ist, während in vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten zum Mindesten der dringendste Bedarf bereits gedeckt ist. Dem entspricht es auch, daß in den Bauprogrammen in den letzten 1½ Jahren Kleinwohnungen eine immer größere Rolle spielen, wobei die Dringlichkeit der Nachfrage noch dadurch unterstrichen wird, daß man den sogenannten Luxus in den Kleinwohnungen immer stärker wegfallen läßt.

Der Bericht trifft noch andere Feststellungen, die von allgemeinem Interesse sind. So wird das Mehrfamilienhaus immer stärker bevorzugt. In den ersten dreiviertel Jahren 1928 kamen in den Groß- und Mittelstädten auf ein Wohngebäude noch 4,15 Wohnungen; in der gleichen Zeit des Jahres 1929 hat sich pro Wohngebäude diese Zahl aber im Durchschnitt auf 4,70 Wohnungen erhöht. Bei der statistischen Erfassung der Bauherren zeigt sich ein ständiges Vordringen der gemeinnützigen Baugesellschaften gegenüber den öffentlichen Körperschaften und im letzten Jahre auch gegenüber den privaten Bauherren. Während die von gemeinnützigen Gesellschaften geschaffenen Wohnungen im Jahre 1929 ihren Anteil von 47,7 auf 51 Prozent der Gesamtzahl erhöhten, sank der Anteil der öffentlichen Körperschaften von 9,5 auf 8,0 Prozent und der der privaten Bauherren von 42,8 auf 41 Prozent. Die statistische Erfassung der Wohnungsbaufinanzierung im Jahre 1929 zeigt einen erheblichen Rückgang der Sparkassen und Pfandbriefbanken bei der Kapitalbeschaffung. Dagegen haben die Lebensversicherungs-Gesellschaften in den ersten 10 Monaten des Jahres 1929 mit 242 Millionen Hypotheken und 48 Millionen Kommunaldarlehen ihren Anteil bei der Kapitalbeschaffung um rund 50 Prozent erhöht. Das geschah aus denselben Gründen, aus denen die Sozialversicherungsanstalten bei der Wohnungsbaufinanzierung eine so entscheidende Rolle spielen. Von neuem also ein Beweis, wie gefährlich die Schwächung der Kapitalfonds dieser Einrichtungen zu Gunsten der Reichsfinanzen auf dem Bau- und Wohnungsmarkt sich auswirken müßte.

Schulfragen auf der Gemeindevertreter-Konferenz.

In der am Sonntag, den 2. März, im Gewerkschaftshaus in Wernigerode tagenden Konferenz befaßten sich die Gemeindevertreter mit der Frage: „Was können unsere Gemeindevertreter tun, um das Volksschulwesen zu verbessern?" Der Unterausschuß für Kommunalpolitik hielt es für erforderlich, daß dem von der Bezirksleitung gestellten Redner, Lehrer Gen. Spitzner, aus hies. Kreisen Schulfachmänner, die nicht Sozialdemokraten waren, ihre Ansichten gegenüber stellen konnten, um in besonderen Fragen Klärung zu schaffen. Keine der bisherigen Konferenzen hat so vollständig eine Klärung herbeigeführt wie diese. Vertreten waren auf der Konferenz 8 Stadtverordnete, 3 Stadträte, 2 Kreisausschußmitglieder, 4 Kreistagsabgeordnete, 2 Schöffen, 9 Gemeindevertreter, 7 Gäste, 2 Vertreterinnen der Arbeitermohlfahrt, der Unterbezirkssekretär und 7 Schulfachmänner.

Gen. Heitmüller begrüßte als Unterbezirksvorsitzender die Konferenz und gab seiner Freude Ausdruck, daß auch Kreisschulrat Dr. Geist, die Rektoren Dobrick, Heider und Lehrer Kars erschienen waren. Außerdem waren noch 3 parteigenössische Lehrer aus dem Kreise Wernigerode erschienen.

Gen. Spitzner führte etwa folgendes aus: Die Schule ist von jeher das getreue Abbild der gesellschaftlichen Macht. Wenn früher der Schulnachwuchs, insbesondere durch die Klosterschulen vorgebildet wurde, um dem Adelsstand und der Kurie die Herrschaft in der Verwaltung zu sichern, so ist darin in den letzten 40—50 Jahren eine grundlegende Aenderung eingetreten. Trotzdem bekam der 4. Stand (die Arbeiterschaft) keine Gelegenheit, in die Verwaltung von Staat und Gesellschaft einzudringen.

Die Bildungsstätte, die für die Arbeiterschaft in Frage kommt, ist die Volksschule. Sie muß ausgebaut werden, um den Aufstieg der Arbeiterschaft zu begünstigen. In Preußen spielt die Frage, ob die Schule eine Staats- oder Gemeindeschule sein solle, den Gegenstand des gegenwärtigen Kampfes. Die Bestrebungen, das Volksschulunterhaltungsgesetz (VUG.) vom Jahre 1906 umzugestalten, sind jetzt in vollem Gange. Die Gemeinden werden zur Zeit gegenüber dem Staat viel zu stark durch die unangebrachte Meßzahl (von 60 Schülern auf eine Lehrkraft) belastet. In der neuen Novelle ist daher die Meßzahl auf 50 herabgesetzt worden und auch sonst eine Reihe von Vorkehrungen getroffen, welche Erleichterungen finanzieller Art für die Gemeinden vorsehen. Dagegen wendet sich die Sozialdemokratie gegen die Heraufsetzung der Abführung des prozentualen Zuschlags zur Landesschulkasse mit aller Kraft.

Der Schulaufbau, so wie wir Sozialdemokraten ihn erstreben, läßt sich selbstverständlich nicht von heute auf morgen durchführen. Es muß eine organische Umgestaltung vor sich gehen, die tragbar für alle Teile ist. Die Grundlage ist die Volksschule, der eine Hilfsschule für Schwachbefähigte zur Seite stehen muß, die einen feinen, auf das Einzelindividuum zugeschnittenen Schulplan haben muß. Die in Deutschland vorherrschenden 40 Schulsysteme müssen, vereinheitlicht und ineinandergebaut werden. Dem früheren Privileg des „Einjährigen" ist heute das der „mittleren Reife" gefolgt. Das Berechtigungswesen hat einen großen Umfang angenommen. Die Brücke zur Gemeinschaft wird durch diese Barrikaden völlig versperrt. Auf die Volksschulen wollen wir die Bildungszüge der Mittelschule übertragen wissen, um so zu einer „Einheitsschule" zu kommen.

Im Haushaltsplan der Gemeinden nimmt die Mittel- und höhere Schule einen besonderen Ausgabetitel ein. Für diese Schularten müssen die Gemeinden 40 Prozent des Steueraufkommens aufbringen, während für die an Schülerzahl weit größere Volksschule nur 38 Prozent verausgabt werden. Keinesfalls darf man es aber so machen, wie in einer Gemeinde, daß man die Schwachbefähigtenschule abbaut und jetzt eine Mittelschule dafür einrichtet.

Die Aufbauschule ist durchaus nicht das Endergebnis, was uns vorschwebt, aber sie ist ein Weg, der zum Aufstieg führt. Freistellen sind ein Notbehelf von sehr zweifelhafter Güte. Unser Ziel ist die Einheitsschule.

In der Aussprache beteiligten sich neben den anwesenden Schulfachmännern die Gen. Bartels, Steigerwald, Bader, Hellmund-Ilsenburg und Rinke-Darlingerode. In seinem Schlußwort verkannte der Genosse Spitzner durchaus nicht die Schwierigkeiten, die den kleinen Gemeinden durch die Erhaltung einer Schwachbefähigtenschule infolge der sonderbaren Einstellung eines Teiles der Gemeindemitglieder entstehen.

Der Redner wandte sich noch der Zusammensetzung der Schuldeputationen, des Schulvorstandes und deren Rechten zu und ging die einzelnen Phasen des geltenden Rechtes in den städtischen und ländlichen Gemeinden nach. Besonders durch die hier vorgenommenen Eingemeindungen entstandenen neuen Rechtsverhältnisse beleuchtend, zeigte der Redner, welche Vorteile bei ländlichen Gemeinden entstehen, wenn die erstrebenswerte Trennung zwischen politischer und Kirchengemeinde durchgeführt würde. Gegen 4 Uhr konnte Genosse Heitmüller die Konferenz schließen.

Die öffentlichen Arbeitgeber tagen.

Der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband hielt am 27. Februar 1930 (Donnerstag) seine 8. außerordentliche Mitgliederversammlung in Halle-Saale ab. Es sprach nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Vertreter der Gemeinden Stadtrat Schmidt-München über „Die Tarifhoheit der öffentlichen Hand". Nach einleitenden Ausführungen über den Grundgedanken des Tarifvertragsrechts, welches ermöglichte, Gesamtvereinbarungen für allgemeinverbindlich zu erklären und dadurch auch Nichttarifbeteiligte durch den Tarifvertrag zu erfassen, ging der Redner auf den Begriff des „Berufskreises" ein. Er wies nach, daß die öffentlichen Arbeitgeber einen eignen geschlossenen Berufskreis bilden. Hieraus ergäbe sich das wirtschaftliche Bedürfnis, die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer ein- und desselben Betriebes einheitlich zu regeln. Bei der Vielgestaltigkeit der z. B. einer Gemeinde gehörigen Betriebe und der in diesen beschäftigten Arbeitnehmer der verschiedensten Berufe sei es technisch und wirtschaftlich unmöglich, deren Arbeitsverträge den einzelnen Fachtarifen zu unterstellen. Industrietrennen müßten kommen.

Der Referent ging dann auf die sogenannte Legitimationstheorie ein. Nur solche Vertragsparteien könnten die Arbeitsbedingungen der unter einem bestimmten Berufskreis fallenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer tarifvertraglich regeln, die nach Struktur und Zweck ihrer Vereinigung hierzu legitimiert wären. Hieraus ergäbe sich, daß gewerbliche Arbeitgeberverbände und **Gewerkschaften gewerblicher Arbeitnehmer für den Berufskreis der öffentlichen Arbeitgeber keine Legitimation besäßen.** Wenn sie trotzdem Arbeitsverhältnisse von bei öffentlichen Arbeitgebern beschäftigten Arbeitnehmern in ihre Tarifverträge einbezögen, also faktisch in einen fremden Berufskreis einbrächen, so könne auch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung diesen Eindruch rechtlich nicht wirksam machen. Allgemeinverbindlichkeitserklärungen wären nichtig, wenn das Reichsarbeitsministerium — was tatsächlich geschehen sei — tarifliche Vereinbarungen, bei denen die materiellen Voraussetzungen des § 2 Abs. 1 der Tarifvertragsverordnung nicht gegeben seien, für allgemein verbindlich erkläre.

Endlich wies der Redner auf die durchaus uneinheitliche Handhabung bei Entscheidungen über die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen durch das Reichsarbeitsministerium hin.

Als zweiter Redner sprach Magistratsrat Dr. Lewin-Guradze-Magdeburg über „Die Rechtsverhältnisse der Notstands-, Pflicht- und Fürsorgearbeiter". Er streifte die Voraussetzungen der Notstandsarbeiten auf Grund des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (Gemeinnützigkeit, Zusätzlichkeit usw.), behandelte kurz die Art der Finanzierung (Grundförderung und verstärkte Förderung) und ging alsdann auf die Rechtsverhältnisse der Notstandsarbeiter über. Ursprünglich unter den Bestimmungen des freien Arbeitsvertrages stehend, haben die Rechtsbeziehungen des Notstandsarbeiters zu dem Träger der Notstandsarbeit einen Wandel durchgemacht, indem sie bis zum Inkrafttreten des Arbeitsvermittlungsgesetzes wenigstens nach überwiegender Ansicht als solche öffentlich-rechtlicher Natur aufgefaßt wurden. Nach jetzigem Rechte sind sie mit gewissen Ausnahmen wieder unter die Vorschriften des freien Arbeitsvertrages gestellt. Er behandelte alsdann kurz die Pflichtarbeit, die auf Grund des § 91 des erwähnten Gesetzes von jugendlichen Arbeitslosen und von Krisenunterstützungsempfängern verlangt werden kann, die jedoch für die Gemeinden keine Bedeutung mehr hat. Den größeren Teil seiner Ausführungen widmete der Vortragende den für die Gemeinden wichtigeren Fürsorgearbeiten. Fürsorgearbeit kann die Gemeinde als Fürsorgeverband von dem Empfänger der Wohlfahrtsunterstützung auf Grund des § 19 der Verordnung über die Fürsorgepflicht verlangen, indem sie entweder die Unterstützung durch Anweisung gemeinnütziger Arbeit gemährt oder die Unterstützung von der Leistung solcher Arbeit abhängig macht. Der Redner behandelte zunächst die verschiedenen Arten der Fürsorgearbeit (die zumeisen auch Pflichtarbeit genannt wird), und ging dann näher auf die rechtlichen und sozialpolitischen Streitfragen ein, die aus Anlaß dieser Institution entstanden und auch durch die Rechtsprechung der Arbeitsgerichte, insbesondere des Reichsarbeitsgerichts, das sich schon wiederholt damit befaßt hat, nicht endgültig geklärt sind. Unbestritten ist nur, daß der Unterstützte, dessen Unterstützung von der Leistung der Fürsorgearbeit abhängig gemacht wird, in einem öffentlich-rechtlichen Gewaltverhältnis zum Fürsorgeverband bleibt. Dagegen neigt die überwiegende Meinung dahin, daß der Unterstützte, dem eine regelmäßige, länger dauernde Arbeit gegen vollen Tariflohn mit voller Arbeitszeit, Beiträgen zur Sozialversicherung und Abzügen der Einkommensteuer vom Lohn gegeben wird, zu seinem Arbeitgeber, auch wenn dies der Fürsorgeverband selbst ist, in ein privatrechtliches Arbeitsverhältnis mit allen arbeitsrechtlichen Folgen tritt. Der Redner regte an, daß sich die zuständige Kommission mit diesen Fragen befassen möge, und wies, indem er kurz auf den sozialpolitischen Zweck der Fürsorgearbeit einging, darauhin, daß gerade auf diesem Gebiete die öffentliche und die private Wirtschaft durchaus gemeinsame Interessen haben, nämlich die Wiederbelebung des Arbeitsmarktes und die Hebung der Gesamtwirtschaft.

Hierauf gab der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, Oberbürgermeister Dr. Mann-Erfurt, eingehende Erläuterungen über den vom Vorstand vorgelegten Haushaltsplan 1930, der nach kurzer Debatte einstimmig genehmigt wurde. Der im Anschluß hieran vom Geschäftsführer, Syndikus Feuerherdt, erstattete Bericht über den Stand der Verhandlungen beim Reichsarbeitgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalverbände-Berlin betr. Abschluß eines Reichstarifvertrages für Assistenzärzte wurde mit großem Interesse aufgenommen. Die von den Organen des Verbandes gefaßten Beschlüsse, die auf eine Ablehnung des Schiedsspruches des staatlichen Schlichters über den Abschluß dieses Reichstarifvertrages hinzielen, fanden die Billigung der Versammlung. Mit einem Dank für die starke Beteiligung und das gezeigte rege Interesse schloß der Verbandsvorsitzende die Versammlung.

Zukunftsbilder aus Wernigerode.

Man schreibt uns:

Die Hoffnung, daß sich Wernigerode zu einem blühenden Industrieort entwickeln könnte, ist nun völlig geschwunden; auch jetzt noch sind weitere Stillegungen zu erwarten, so daß dauernd nur mit einem kleinen Rest der ehemals zahlreichen Betriebe zu rechnen ist. Dagegen hat sich der Fremdenverkehr ganz erheblich gesteigert, der Bericht über das verflossene Fremdenjahr, den das Verkehrsamt herausgegeben hat, weist Zahlen auf, die sich mit denen großer Bade- und Kurorte messen können. Wernigerode verdankt diesen Verkehr seinen landschaftlichen Schönheiten und der günstigen Lage zu Norddeutschland als nächstes Gebirge mit besonderem, teilweise alpinem Charakter.

Trotz dieser Steigerung der Besuchsziffer bleibt das wirtschaftliche Ergebnis hinter den Erwartungen zurück. Wenn man den Gründen nachgeht, so findet man, daß die Ausgaben der Gaststätten machsen, die Gäste ihren Aufenthalt verkürzen— während früher die großen Ferien voll ausgenutzt wurden, bleiben die Fremden jetzt 2—3 Wochen — und der Aufenthalt stark vom Wetter abhängt. Ein verregneter Sommer, ein schlechter Winter verursachen oft schwere, kaum zu tragende Ausfälle. Die Zahl der eingegangenen Gaststätten ist erschreckend.

Nun ist im Laufe der Jahre, etwa seit 1924, in Wernigerode eine bedauerliche Umschichtung der Fremden zu beobachten. Die Zahl aus den wirtschaftlich gut gestellten Kreisen ist ständig im Abnehmen, die der Fremden, die billig wohnen und möglichst wenig ausgeben, vielfach am Tage aus dem Rucksack sich verpflegen, im Steigen begriffen.

Das Bestreben muß dahin gehen, eine möglichst große Zahl von Kurgästen heranzuziehen, die mindestens 4 Wochen bleiben und besonders auch in der stillen Zeit der Vor- und Nachsaison kommen.

Nun liegt für unsere Stadt ein bisher nicht ausgenützter Schatz im benachbarten unerschöpflichen Brockenmoor, durch die Harzquerbahn günstig gelegen. Wie Kissingen sein hervorragendes Moor den Hochmooren der Rhön entnimmt, von wo im Jahr zirka 200 000 Zentner mit der Bahn bezogen werden, kann sich Wernigerode dieselbe Einrichtung schaffen, die sehr bald Gäste mit einem Aufenthalt von 4—6 Wochen an Wernigerode bindet, die auch in der Vor- und Nachsaison bleiben und vielen die Erwerbsmöglichkeit steigern. Der durch eine körperlich angreifende Kur an seinen Kurort gefesselte Gast verbraucht am Ort viel mehr, als ein Fremder, der Wanderungen und Fahrten in die weitere Umgebung machen darf.

Das Brockenmoor ist seit Jahren im Sanatorium des Dr. Schröder in Braunlage benutzt und hat sich dort als besonders heilkräftig erwiesen. Auf Veranlassung des Aerztevereins wurde es in diesem Sommer einer genauen Untersuchung durch den vereidet. Chemiker Dr. Schroeter-Halberstadt untersucht; seine Analyse ergab, daß es sich um ein Eisenmoor mit bemerkenswerten Mengen von Eisenoxydul und löslichen organischen Säuren handelt. Bemerkenswert ist vor allem der außerordentlich hohe Gehalt an wasserlöslichen organischen Substanzen.

Die zahlreichen Moorbäder in Norddeutschland liegen in einer landschaftlich völlig reizlosen Umgebung und bieten dem Kurgast nichts für das Auge und das Gemüt. Hand aufs Herz: wo möchten Sie lieber baden als in Wernigerode?

Auch die Frage, wer das Moorbad besitzt, dürfte interessieren. Wir bringen deshalb eine Zusammenstellung, soweit es zu erfahren war. Es gehören: Bad Schmiedeberg der Stadt, Bad Polzin der Stadt, Bad Schönfließ der Stadt, Bad Liebenwerda dem Kreis, Bad Preßsch einer G. m. b. H., Bad Muskau dem Grafen Arnim-Muskau. Alles das sind Moorbäder.

Wenn Wernigerode umgehend daran geht, sich zunächst ein Moorbad in bescheidenem Umfang zu bauen, welches aber ausdehnungsfähig ist, um schnell erforderlichen Falles erweitert zu werden, wird man wohl mit einem schnellen Aufschwung rechnen können. Eine wichtige Einrichtung braucht nicht beschafft zu werden, das ist die Kurverwaltung. Wernigerode hat ein vorzüglich arbeitendes Verkehrsamt, von diesem wird Reklame bereits betrieben; sie braucht nur auf die Neueinrichtung ausgedehnt zu werden. Ein großer Fremdenstrom besucht Wernigerode in jedem Jahr, der nicht erst hierhergelockt werden muß und der hier Kenntnis von der Neueinrichtung bekommt; so wird das Moorbad schnell bekannt.

Mit dieser Badeeinrichtung ist Wernigerode berechtigt, eine Kurtaxe zu erheben, wenn sie auch bescheiden sein kann. Das Kapital wird sich gut verzinsen, da die Preise für ein Moorbad nicht gering sind. — Mit der Fürstlichen Verwaltung ist bereits wegen des Abbaues des Moores Fühlung genommen worden.

Die städtischen Körperschaften sollten nichts unversucht lassen, den Anregungen, die von ärztlicher Seite hier gemacht wurden, im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung von Wernigerode die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken. —

☞ Wegen technischer Störung erscheint die Ausgabe unserer heutigen Nummer etwas später. Wir bitten, dies zu entschuldigen.

— **Eine Brennholzversteigerung** findet am kommenden Freitag 17 Uhr im städtischen Kurhaus statt. Näheres heutige Bekanntmachung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0005

— **Zur Fastnacht bringen die Schloß-Lichtspiele** ein der Stimmung des Tages entsprechendes Programm. Ein liebenswürdiges, glänzend gemachtes Lustspiel ist der Film „Der Faschingsprinz" mit Harry Liedtke, Marianne Winkelstern, Hans Junkermann, Hermann Picha, Kurt Vespermann und Julia Serda. Der Inhalt des Films ist nach folgendem Rezept gemacht — man nehme — einen Mann mit viel Geld, ein Mädchen mit viel Liebe, ein wenig Faschingszauber, einen Harry Liedtke, Junkermann, Picha und Marianne Winkelstern schüttele das Ganze gut durch und ein fabelhaft geschmackvolles, leicht ironisierendes und lyrisches Faschingslustspiel ist fertig. Der zweite Film „Wächter des Glücks" ist ein sehenswerter Schäferhundfilm mit dem recht begabten, deutschen Schäferhund Rolf. Das Beiprogramm zeigt einen schönen Kulturfilm „Der Rudersport" und die immer Interesse erweckende Deulig-Woche.

— **Kurtheater.** Wie wir bereits mitteilten, findet am kommenden Sonntag, den 9. d. Mts. eine einmalige Aufführung der Johann Strauß-Operette „Wiener Blut" durch das Ensemble des Stadttheaters Halberstadt statt. Besonders hingewiesen sei nur noch auf eine Tanzeinlage: „Geschichten aus dem Wiener Wald", getanzt von Else Schweitzer und Lia Wöpp. — Unsern Theaterfreunden steht also wieder ein schöner Abend bevor; beforge man sich rechtzeitig Karten in den Vorverkaufsstellen: Zigarrengeschäft Ramme und Papierhandlung Schaffhäuser.

Kreis Wernigerode.

Ilsenburg. Unglücksfall auf dem Kupferwerk. Am Sonnabend, den 1. März, verunglückte auf dem hiesigen Kupferwerk der frühere Kupferhammerarbeiter Heinrich Lange aus Bekenstedt dadurch, daß ihm ein Eisenbahnwaggon über ein Bein fuhr und den Fuß bis zum Knöchel vom Bein abtrennte. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist noch nicht vollständig geklärt. Die Untersuchung wird die Sache klären. Lange selbst mußte sofort dem Wernigeröder Kreiskrankenhaus zugeführt werden.

Ilsenburg. Kommunisten und Erwerbslose! Hier in Ilsenburg entfalten die Kommunisten eine rege Tätigkeit unter den Erwerbslosen, um Vorbereitungen zum zehnjährigen Gedenktag des Kapputsches nach ihrer Methode zu treffen. Schmähungen aller Art werden losgelassen, um Partei- und Gewerkschaftsführer bloßzustellen. Es soll versucht werden, die Erwerbslosen zu einer Versammlung zusammen zu trommeln. Hoffentlich geben die Erwerbslosen die richtige Antwort dadurch, daß die Versammlung gemieden wird. In Wernigerode scheinen die Kommunisten kein Oberwasser zu bekommen, nun soll es in Ilsenburg versucht werden.

Beckenstedt. Motorradunfall. Am Freitag morgen gegen 11 Uhr verunglückte ein Motorradfahrer auf der Straße Wasserleben—Beckenstedt infolge Motordefekts. Er kam noch glücklich davon. Das Rad hat große Löcher in die Straße gebohrt. Der Fahrer landete ohne sonderliche Verletzungen im Straßengraben.

Beckenstedt. Werbeversammlung und Familienabend. Am 8. März, um 20 Uhr, findet im Saal „Jäger"-Beckenstedt ein Familien- und Werbeabend des Konsumvereins zusammen mit dem Wahlverein statt. Der Konsumverein liefert Kaffee, Milch und Zucker. Zur Verschönerung des Abends wird der Radioverein Halberstadt beitragen. Alle Damen und Kinder sind zu diesem Abend eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Aus Halberstadt.

Nazi-Latein.

Der bekannte günstige Wind wehte uns einen Brief eines SA-Mannes der Nationalsozialisten auf den großen Tisch in der Redaktion. Der Brief kennzeichnet die auf Prahlerei und Großtuerei eingestellte Nazibewegung. Unter dem 21. Januar schrieb der Nazi-Held einen Brief, dem wir nur folgende Stellen entnehmen:

„. . . . Wie ich Dir schon mitteilte, ist meine Einstellung die der Hakenkreuzler. Ich bin demzufolge am 14. Dezember in die NSDAP. eingetreten und gehöre zur SA. (Sturm-Abteilung). Gleich schon am Tage meiner Vereidigung lernte ich kennen, welche Anforderungen an mich gestellt werden. Nicht allein im Kampf mit geistigen Waffen, sondern auch mit „handlichen" Waffen. Wir hatten am 4. Januar eine SA.-Versammlung, welche von der KPD. gesprengt werden sollte. Man überfiel uns und bedachte uns mit Pistolenschüssen (?) und blanken Messern. (?) Wenn man angegriffen wird, muß sich jeder deutsche Mann wehren. Wir kamen also in engere Fühlung miteinander und machten uns gegenseitig faktisch die Haare. Tischbeine, Bierseidel und Stühle bildeten unsere Waffen. So schlugen wir eine reguläre Schlacht, welche mit einem glänzenden Siege für uns gekrönt war. 28 SA.-Leute in Uniform schlugen nicht weniger als 187 KPD.-Leute (?) in die Flucht und veranlaßten die Zwangsgestellung derselben. Wieviel Mann ich erledigt (?) habe, weiß ich nicht, nur das eine weiß ich, um mich herum lag eine stattliche Anzahl Leiber, (?) welchen ich mit einem Schlage mit der Faust auf den Kopf das Denkvermögen erhöht habe. Drei SA.-Schwer- und fünf Leichtverletzte gab es an diesem Abend. Das war meine Feuertaufe. Ich hänge jetzt mit Leib und Seele an meinem Hitler.

Bei der Versammlung am 16. 1. gab es für uns wieder redlich zu tun. Gengler-Nürnberg sprach. SPD. und KPD. lärmten. Ende: SA.-Kampf und Sieg. Am 1. 2. bekommen wir neue Uniformen, da lasse ich mich knipsen und Du bekommst das schönste Bild: Ich als Hitlersoldat."

— So ein Aufschneider und Schwindler. Wie es scheint, setzt sich die ganze Bewegung aus unwahrhaftigen Leuten zusammen. Eine politische Gruppe, die Rauereien als eine ideale Gelegenheit darstellen, bei der „deutsche Männer" ihren Mut beweisen, ist doch nur als jammervoll zu kennzeichnen.

---

* **Der Halberstädter Kinderchor** hält am Mittwoch, um 16 Uhr im Marie Hauptmann stift seine nächste Uebungsstunde ab. Gesangsfreudige Kinder, vom 10. Jahre ab, sind willkommen.

* **Das Harzgebiet und die Reichsreform.** Wir berichteten gestern, daß Landeshauptmann Hübener am kommenden Montag einen Vortrag über „Das Harzgebiet und die Reichsreform" halten wird. Der Vortrag ist nicht öffentlich, sondern findet nur vor geladenen Gästen statt. Wir werden über den wichtigen Vortrag berichten.

* **Vom Schlachthof.** Auf dem städtischen Schlachthof wurden im Februar folgende Schlachtungen vorgenommen: 508 Stück Großvieh, 381 Stück Kleinvieh, 1136 Stück Schweine, 27 Stück Pferde, zusammen 2052 Stück. Im Februar sind folgende bakteriologische Untersuchungen vorgenommen: In 29 Fällen Fleischuntersuchungen, in 63 Fällen Milchuntersuchungen.

* **Die Stadtbücherei** hat vom 1. bis 28. Februar 1930, an 20 Ausleihetagen 6623 Bände an 2554 Leser, täglich im Durchschnitt 331 Bände an 128 Leser verliehen. Der Lesesaal wurde in derselben Zeit an 28 Tagen von 2528 Männer und 232 Frauen insgesamt von 2760 Lesern besucht. Durchschnittlich täglich 99 Besucher, 90 Männer und 9 Frauen.

* **Einbürgerung von Ausländern in Preußen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Ministers des Innern auf eine Kleine Anfrage entnimmt, trifft es nicht zu, daß in Preußen Ausländer deutschen Stammes im Bezug auf die Einbürgerung schlechter behandelt werden, als Ostausländer nichtdeutscher Herkunft. Diese werden vielmehr entsprechend dem Beschlusse des Preußischen Landtages vom 6. April 1927 in der Regel erst nach einem mindestens zehnjährigen Aufenthalt im Reichsgebiet eingebürgert, während von deutschstämmigen Ausländern eine solche Aufenthaltsdauer nicht gefordert wird. Wie die Antwort des Ministers auf die Kleine Anfrage ferner mitteilt, sind seit 1919 in Preußen 107 599 Ausländer eingebürgert worden. Darunter sind 96 864 Deutschstämmige, 7554 Ostausländer nichtdeutscher Herkunft und 3081 sonstige Fremdstämmige.

* **Feuer.** In der letzten Nacht entstand gegen 24 Uhr auf einem Grundstück in der Spiegelstraße ein Feuer. Das infolge starker Rauchentwicklung schwierig zu bekämpfen war. Aus einem im Keller aufgestellten Ofen waren infolge Funkenflugs Baumaterial und Holzgegenstände in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war bereits das ganze Haus verqualmt. Die Feuerwehr mußte mit Scheinwerfern und Gasmasken vorgehen, um an den Brandherd gelangen zu können. Nach ungefähr einstündiger Tätigkeit war das Feuer gelöscht. Der Schaden ist verhältnismäßig gering.

* **Unter dem Verdacht des Meineids verhaftet.** Ein hiesiger Fleischergeselle wurde gestern unter dem Verdacht des Meineids verhaftet. Er hatte kürzlich vor dem hiesigen Gericht bei einem Prozeß zum Vorteil eines Beschuldigten ausgesagt, der Beschuldigte hätte die ihm zur Last gelegte Tat nicht begehen können, denn er wäre zu der fraglichen Zeit bei ihm gewesen. Diese Behauptung des Fleischergesellen hat sich als unwahr erwiesen. Er wird somit wegen Meineids unter Anklage gestellt werden.

* **Wem ist Wäsche gestohlen worden?** Bei zwei schon mehrmals wegen Diebstahls vorbestraften Personen beschlagnahmte die Polizei gestern mehrere Wäschestücke, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Diebstählen herrühren. Wem in der letzten Zeit Wäsche gestohlen wurde, sei es in Halberstadt oder der Umgegend, möge sich an die Kriminalpolizei wenden.

* **Diebstahl auf einer Baustelle.** Auf einer Baustelle in der Kattowitzerstraße wurden 11 Einlegebödden für Wandschränke gestohlen. Zweckdienliche Nachrichten erbittet die Kriminalpolizei.

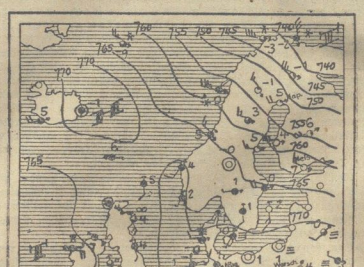
* **Die Vorlesestunde** im Lesesaal der Stadtbücherei, Mittwoch, den 5. März, bringt einen Niederdeutschen Abend in den Mundarten der hiesigen Gegend. Herr Hermann Hille aus Dingelstedt, jetzt in Halberstadt wohnhaft, bringt eigene und fremde „Fortellingens" zu Gehör. Eintritt frei!

* **Vor dem Strafrichter.** Der Kraftfuhrunternehmer F. aus Halberstadt wartete eines Abends in einer engen Straße der Unterstadt mit seinem Auto längere Zeit auf seinen Fahrgast. Ein Polizeibeamter machte ihn in aller Ruhe und Höflichkeit darauf aufmerksam, daß an dieser Stelle wegen der Verkehrsbehinderung das Halten nicht gestattet sei und daß er sich einen anderen Platz zum Halten suchen möchte. Statt der Aufforderung nachzukommen, wurde der Autobesitzer derart beleidigend und rabiat, daß der Beamte ihn mit Gewalt zur Wache bringen mußte. Dafür muß er nun 60 Mk. Strafe und außerdem noch die Veröffentlichung des Urteils in beiden hiesigen Zeitungen bezahlen. — Die beiden Angeklagten K. und H. entwendeten eines Tages von einem Ackerstück an der Derenburger Chaussee für etwa 19 Mk. Rosenkohl. Da beide Angeklagte zusammen in einem Haushalt wohnen und den gestohlenen Rosenkohl gemeinschaftlich verwerteten, lag Diebstahl vor. Hätten sie jeder für sich allein gehandelt, so hätten sie sich nur wegen Vergehens gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz verantworten brauchen, da dann der Wert des gestohlenen Gegenstandes 10 Mk. nicht überstiegen hätte. K. sollte das ganz empfindlich zu spüren bekommen, denn bei ihm lag Rückfall vor, für den die Mindeststrafe bei einfachem Diebstahl 3 Monate beträgt. Auf diese Mindeststrafe wurde erkannt. H., der noch nicht vorbestraft ist, kam mit 35 Mk. Geldstrafe davon. — Wie schlau doch manchmal ein dressierter Hund sein kann. In diesem Fall war der Hund sogar so schlau, daß er genau wußte, der Mann, der da kommt, ist so etwas ähnliches wie ein Polizeibeamter. Es war nämlich ein Jagdaufseher. Der Hund bekam schreckliche Angst und versteckte sich — ausgerechnet in einem Fuchsbau. So war es wenigstens nach der Angabe der beiden jungen Missetäter auf der Anklagebank. Aber der Richter glaubte diese Geschichte nicht, (die beiden Angeklagten glaubten sie sicherlich selbst nicht), sondern glaubte vielmehr dem Jagdaufseher, daß sie nach Füchsen jagen wollten. Sie wurden daher wegen Jagdvergehens zu einer geringen Gefängnisstrafe verurteilt.

* **Rechtsentscheid des Kammergerichts in Mieterschutzsachen.** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt den folgenden Rechtsentscheid des Kammergerichts (18. 1. 1930 — 17. Y. 81-29) mit: 1. a) Sind bei einem Mietverhältnis mehrere Personen als Vermieter oder als Mieter beteiligt, so kann der Antrag auf Feststellung oder Festsetzung der Friedensmiete nur gegen alle Vermieter oder Mieter gemeinsam gestellt werden. Der Antrag kann kann nur von allen gemeinsam gestellt werden, es sei denn, daß nach bürgerlichem Recht einer von ihnen zur Antragstellung befugt ist. b) Ist eine Ehefrau Vermieterin oder Mieterin und gehören die Vertragsrechte zum eingebrachten Gut, so kann der Ehemann allein, die Ehefrau nur mit seiner Zustimmung den Antrag stellen. Der Antrag des Vertragsgegners ist gegen beide Eheleute zu richten. c) Steht die Ausübung der Vertragsrechte einem Inhaber der elterlichen Gewalt zu oder ist ein Nießbraucher Vermieter, so ist der Antrag nur von ihm oder gegen ihn zu stellen. — 2. Bei der Prüfung, wer in den Fällen der Ziffer 1 Vermieter oder Mieter ist, hat das Mieteinigungsamt vom Vertrag des Antragstellers auszugehen. Ob der Antragsteller allein das Verfahren betreiben kann (Ziffer 1a, Satz 2 und Ziffer 1b), hat das Mieteinigungsamt abschließend zu entscheiden. Das Verfahren kann ohne Zuziehung der Mitberechtigten des Antragstellers durchgeführt werden.

* **Amerikanische Doktortitel dürfen nur mit ministerieller Genehmigung geführt werden.** Wegen Zuwiderhandlung gegen § 147 (3) der Reichsgewerbeordnung und § 360 (8) des Reichsstrafgesetzbuchs hatte sich B., welcher seit vielen Jahren in Mörs die Heilkunde ausübt, vor den Strafgerichten zu verantworten, weil er sich als Naturarzt Dr. of Naturopathy i. A. p. bezeichnet hatte. Nach § 360 (8) des Strafgesetzbuchs macht sich strafbar, wer einen Titel annimmt, ohne sich im Besitze einer nach der Verordnung vom 30. September 1924 erforderlichen ministeriellen Genehmigung zu befinden. Nach § 147 (3) der Reichsgewerbeordnung macht sich strafbar, wer den Titel eines Arztes, Wundarztes, Zahnarztes, Augenarztes, Geburtshelfers, Tierarztes, ohne hierzu approbiert zu sein, oder einen ähnlichen Titel annimmt, durch welchen der Glaube hervorgerufen wird, der Träger des Titels sei eine geprüfte Medizinalperson. Obwohl B. behauptete, der betreffende Titel sei ihm von dem Pittsburg College of Naturopathy in Pittsburg zuerkannt worden, gelangte das Amtsgericht zu einer Verurteilung des Angeklagten und erachtete eine Zuwiderhandlung gegen die angeführten Vorschriften für vorliegend. Indem sich B. Naturarzt genannt und einen arztähnlichen Titel angenommen habe, sei der Glaube hervorgerufen worden, B. gehöre zu den geprüften Medizinalpersonen; eine im Hinblick auf die Verordnung vom 30. September 1924 erforderliche Genehmigung des Ministers für Wissenschaft zur Führung des in Amerika erlangten Doktortitels habe der Angeklagte nicht besessen. Gegen seine Verurteilung legte B. Revision beim Kammergericht ein und behauptete, daß die Entscheidung des Amtsgerichts auf Rechtsirrtum beruhe; der Titel „Naturarzt" werde in § 147 (3) der Reichsgewerbeordnung nicht aufgeführt; die Verordnung vom 30. September 1924 könne keinen Anspruch auf Rechtsgültigkeit erheben. Das Kammergericht erkannte auch auf Aufhebung der Entscheidung des Amtsgerichts und Zurückverweisung der Sache in die Vorinstanz, indem u. a. ausgeführt wurde, mit Recht nehme der Vorderrichter an, daß durch die Bezeichnung „Naturarzt" der Glaube hervorgerufen werde, es komme eine geprüfte Medizinalperson in Frage. Auch seit die Verordnung vom 30. September 1924, welche die Führung von Titeln der erwähnten Art von einer ministeriellen Genehmigung abhängig mache, als rechtsgültig anzusehen. Auf Verurteilung sei aber nur dann zu erkennen, wenn die Zuwiderhandlung des Angeklagten vorsätzlich oder mit dem dolus eventualis begangen worden sei. Das Amtsgericht werde zu prüfen haben, ob der Angeklagte das Bewußtsein, rechtswidrig zu handeln, gehabt oder mit der Möglichkeit, rechtswidrig zu handeln, gerechnet habe. (Aktenzeichen: 1. S. 637. 29).

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ● wolkig, ◉ bedeckt, • Regen, × Schnee, ≈ Dunst, ⊗ Nebel, ℞ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ⊕ Stille, — ○ sehr leicht, — ○ leicht, — ○ schwach, — ○ mäßig, — ○ frisch, — ○ stark, — ○ steif, — ○ stürmisch, — ○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis Mittwoch abend.

Ueber Norddeutschland ist am Montag der Nebel selbst zur Mittagszeit nicht überall verschwunden. Vor allen Dingen lagerte er noch im Küstengebiet. Aber auch das Elbtal hatte noch sehr schlechte Sicht. In Magdeburg verschwand er nur für zwei Stunden. Am Abend kehrte er wieder und war so dick, daß er den Straßenverkehr wesentlich behinderte. Im Norden unseres Bezirks überschritt die Temperatur kaum den Nullpunkt. Im Süden dagegen, im Gebiete der wärmeren Luftmassen, wurden vielfach 10 Grad gemessen. Breslau hatte als höchste Temperatur 13 Grad, das Eichsfeld 11 Grad und Karlsruhe 12 Grad. Der Brocken brachte es bis auf 9 Grad. Dadurch hat die Schneedecke im Harz weiter gelitten. — Der Luftdruck fällt nun über Südskandinavien und Finnland. Das Hochdruckgebiet rückt dadurch nach Süden und läßt Deutschland in den Bereich frischer Westwinde gelangen.

Aussichten: Im Nordteil des Bezirks anfangs noch Nebel und kalt, im Süden heiter und ziemlich warm.

Gewinnauszug

5. Klasse 34. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

20. Ziehungstag — 3. März 1930

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 81758 92318 241454
4 Gewinne zu 3000 M. 292184 348041
18 Gewinne zu 2000 M. 29400 40036 65802 70735 153893 156798 163247 214892 370164
44 Gewinne zu 1000 M. 9811 20519 28747 44830 63865 80740 98498 132445 135868 209625 219462 240173 252722 286363 307843 322890 342990 345440 357531 375544 376079 392834
108 Gewinne zu 500 M. 7723 18133 18343 23487 43899 53522 53552 65721 77143 82410 85869 87014 104191 104773 109914 116568 117372 124704 130398 153837 155263 162055 191536 193408 193754 193987 197093 199171 200668 205767 207740 212633 213508 236190 239429 259632 269267 269484 266243 278235 280239 289070 291398 324688 326832 334670 347363 351725 365127 368543 378148 378873 394681 396052
246 Gewinne zu 300 M. 215 6733 11765 14282 16241 21057 21096 21770 29615 29891 37846 37983 45640 47023 47980 48373 54227 55202 56437 59343 61091 64250 65927 66376 69685 70629 76462 79666 84265 84289 85440 91952 91959 92519 92716 100842 106917 107897 117749 117941 126604 129053 136372 138601 142294 144000 144791 148505 152037 154009 154537 162891 165572 166785 168529 168745 169984 173676 177171 167798 170738 175065 178243 186662 188996 191789 195716 196511 198016 198069 199197 210050 211152 211342 212022 214842 225757 230148 242350 246845 246992 249305 252953 258420 260946 262127 263156 270485 275283 276793 277896 278083 278416 283699 288765 292869 295713 295770 297359 304596 305020 306800 309842 313407 316136 322766 329388 330159 346934 347574 359618 364836 365369 366268 369003 369621 370935 373607 375205 376752 383779 389618 393306

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 324779
8 Gewinne zu 5000 M. 60272 112748 127081 186871
8 Gewinne zu 3000 M. 15430 147988 213474 219283
8 Gewinne zu 2000 M. 93101 223242 264223 363048
32 Gewinne zu 1000 M. 9379 21359 21774 49450 77865 89945 157111 175511 209635 311549 314283 337176 349547 359821 370716 389386
84 Gewinne zu 500 M. 8900 8901 17950 31934 40732 46960 47385 49183 51288 54498 66356 68163 69864 82368 99121 110932 125814 129501 139351 162903 165215 188270 193769 203976 217151 224252 229784 249124 267147 269279 269779 285246 287895 296771 297211 314348 316754 355357 357017 371738 390677 399342
164 Gewinne zu 300 M. 469 12332 17012 20392 27120 27145 33689 41601 41652 44950 46278 46394 47170 50409 55222 56553 93397 97360 111717 113201 118079 117146 120283 124719 125698 126835 134876 136403 137580 145708 151870 156018 162057 164729 166228 166835 168391 183226 191910 209291 209544 215470 218567 219023 223753 229629 229935 232586 240230 240323 245562 248892 255058 261048 264252 267020 270486 282158 283976 302099 324400 324928 326439 328267 333897 345811 348422 352190 352848 353325 354180 356567 357230 359227 365540 366555 371171 382034 383340 391784 399037

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 75000, 2 zu je 50000, 2 zu je 25000, 32 zu je 10000, 42 zu je 5000, 168 zu je 3000, 262 zu je 2000, 876 zu je 1000, 1402 zu je 500, 8738 zu je 300 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0006

Aus Osterwieck.

om. Die Stadtverordneten faßten noch folgende Beschlüsse: Zur Verbreiterung des Wietholzes haben die Anlieger Rademacher 61 qm und Händler 17 qm von ihren Grundstücken abgetreten, sie erhalten an Entschädigung 500 bzw. 68 RM. Das den Eheleuten Fr. Wolf gehörige Grundstück Goslarerstraße Nr. 8 ist durch Kaufvertrag von dem Dachdecker Rudolf Hamann erworben. Für die auf diesem Grundstück ruhende 1. Hypothek von 3000 RM. wird von der Stadt die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen. Anschließend fand eine geheime Sitzung statt.

om. Die Ziegelei soll wieder in Betrieb genommen werden. Die Deutschen Ziegeleien A.-G. in Quedlinburg, jetzige Besitzerin der früher Schmidtschen Ziegelei, geben bekannt, daß mit dem Beginn der Bausaison die hiesige Ziegelei wieder in Betrieb genommen werden soll.

om. SPD.-Frauenversammlung. Am Mittwoch, den 5. März, 20½ Uhr, findet im Ratsgarten eine Versammlung unserer Frauengruppe statt. Die Genossin Vollmann-Halberstadt wird einen Vortrag halten. Es ist Pflicht einer jeden Parteigenossin, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

om. Parteiversammlung. Am Sonnabend findet unsere Parteiversammlung statt, in welcher Gen. Konrektor Kregel einen Vortrag: Die Schule einst und jetzt" hält.

Aus Oschersleben.

o. Sozialdemokratische Partei. Am Mittwoch, den 5. März, 20 Uhr, wichtige Funktionärsitzung im Stadtpark.

o. 5330 Erdenbürgern hat die älteste der Oschersleber Hebamme, Frau Marie Hünebürg, in ihrer Amtstätigkeit zum Leben verholfen. Davon entfallen allein über 3000 auf Oschersleben. Frau H., die im vergangenen Monat ihr 60. Lebensjahr vollendete, geht noch heute in voller Gesundheit und unverwüstlichem Humor ihrem Berufe nach.

o. Die Unsitte des Fußballspiels auf der Straße konnte zu Ende der vergangenen Woche das größte Unglück hervorrufen. Einem Motorradfahrer sprang am hiesigen Krankenhaus ein Knabe direkt in das Rad, worauf der Fahrer zu Fall kam. Glücklicherweise kam er mit einigen Hautabschürfungen davon.

Kreis Oschersleben.

Wegeleben, 2. März. **In der Stadtverordnetensitzung** wurden, nachdem der Bürgermeister den ausscheidenden Magistratsmitgliedern für ihre Tätigkeit den Dank ausgesprochen, die neugewählten Ratsmänner in ihr Amt eingeführt. Als Beigeordneter: Landwirt Herm. Ilse (E.). Als Ratmann: Herr Dachdeckermeister Heinrich Bremer (S.), Tischlermeister und Möbelfabrik. Herm. Everding (E.) und Schneidermeister Franz Hein (S.). Bei der Wahl des stellvertretenden Schiedsmanns wurde der bisherige Lehrer Rollert mit acht Stimmen, sieben Stimmzettel waren unbeschrieben, wieder gewählt.

Bodersleben, 4. März. **Schulentlassung.** Zu Ostern werden folgende Kinder aus der Schule entlassen: **Knaben:** Alwin Brandt, Kurt Siemon, Walter Krebs, Ernst Hummitzsch, Benno Neckenstedt Hans Malcha. **Mädchen:** Gertrud Wegener, Erika Siedentopf, Marie Gerlach, Karola Beyer, Sigrid Kühne, Elisabeth Heine, Margarete Karste, Edith Israel, Martha Rethfladt, Elisabeth Loose, Emma Blockmann, Anna Marie Hubert. Aus den Halberstädter Schulen: Friedel Herbst und Irmgardt Schmidt. Insgesamt kommen 20 Kinder aus der Schule, im Vorjahr waren gegen 28 Schüler und Schülerinnen.

Anderbeck, 3. März. **Eine Landarbeiterversammlung** fand am Sonntag im Lokale Heinrich Heinemann (Schwarzer Adler) statt, zu der sämtliche Landarbeiterkollegen aus der Umgegend erschienen waren. Als erster Referent sprach Koll. Wiegand über das Krankenkassenwesen. Bösenberg behandelte die Notlage der Landarbeiter und den Lohntarif. Im Anschluß an seinen Vortrag erläuterte er die Wahlen der Betriebsräte und forderte die Landarbeiter auf, die Rechte des Betriebsrätegesetzes auszunutzen.

Aus Thale.

t. Lichtbildervortrag der Frauengruppe. Am Mittwoch, den 5. März 1930, 20 Uhr, findet beim Genossen Schinkel ein Lichtbildervortrag für die Frauengruppe statt. Referent Genosse Reichardt-Magdeburg.

Aus Quedlinburg.

q. Städtische Mittelschule. Am Donnerstag, den 6. März, 19.30 Uhr, findet im Kaiserhof der Elternabend statt. Eltern unserer Kinder und Freunde unserer Schule sind herzlichst eingeladen. (Siehe Inserat.)

q. Konferenz der Gemeindevertreter. Am Sonntag fand im Quedlinburger Gewerkschaftshaus für das Arbeitsgebiet Weddersleben die vierte Kommunalkonferenz statt. Erschienen waren aus den Orten Suderode, Stecklenberg, Reinstedt, Warnstedt, Westerhausen, Ditfurt u. Weddersleben fast sämtliche sozialdemokratischen Gemeindevertreter, drei Amtsvorsteher und drei Gemeindevorsteher. Um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Arbeitsgebietes der Gemeindevorsteher Gen. Weidling, Weddersleben, die Konferenz. Als Thema war ausersehen: das Steuerwesen in den Landgemeinden. Referent war der Bezirkskommunalsekretär Gen. Crummenerl-Magdeburg. Der Referent hielt einen sehr ausführlichen Vortrag über die Entwicklung des Steuerwesens und über das Steuerwesen der Gegenwart, ferner über die einzelnen Steuerarten. Die in der Diskussion gestellten Fragen wurden alle vom Referenten aufklärend beantwortet.

q. Schulentlassung und Berufswahl. Bald verlassen wieder Tausende von Kindern die Schule, um sich dem Erwerbsleben zuzuwenden. Sie treten mit allerlei Erwartungen und Wünschen in das neue Leben ein. Vor allen Dingen haben sie den großen Wunsch, nicht nur einen Erwerb, sondern einen Beruf zu finden, dem sie sich mit Lust und Liebe widmen können. Viele werden durch die Berufsberatungsstellen Anregungen zur richtigen Wahl erhalten oder lassen sich von den Wünschen der Eltern und Verwandten leiten. Auf jeden Fall werden die meisten Kinder und Eltern prüfen, ob der in Frage kommende Beruf auch für spätere Zeiten ein gutes Fortkommen bietet. Eine große Anzahl der Schulentlassenen wird sich auch dem kaufmännischen Beruf zuwenden wollen. Dieser Beruf hat, wie jeder andere, seine Vorzüge und seine Schattenseiten. Zu letzteren gehört besonders eine allzu ungenügende Lehrlingsausbildung in vielen Unternehmen. Die Eltern sind es daher ihren Kindern schuldig, bevor sie einen Lehrvertrag abschließen, sich bei der Stelle über die Verhältnisse in den Betrieben zu erkundigen, die die Dinge aus der Praxis genau kennt. Dies ist der **Zentralverband der Angestellten**, die gewerkschaftliche Organisation der kaufmännischen Angestellten. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch die Interessen der Lehrlinge und Lehrmädchen zu vertreten. Er fordert in seinem sozialpolitischen Programm ausreichenden Lehrlings- und Jugendschutz, Ausgestaltung des öffentlichen Schulwesens und Sicherung einer guten, praktischen Berufsausbildung. Zur weiteren Auskunft ist die Ortsgruppe des Verbandes: Quedlinburg, Anhalterstraße 34-36, gern bereit.

q. Zentralverband der Angestellten. Die fällige Monatsmitgliederversammlung findet am Mittwoch, den 5. März, im Gewerkschaftshaus statt.

Mitteldeutsche Rundschau.

Zusammenstoß zwischen Viehwagen und Kraftwagen.

Alfeld. Ein Personenkraftwagen aus Alfeld stieß mit einem Viehwagen zusammen. Bei dem heftigen Anprall wurde der Kutscher des Viehwagens von seinem Bock heruntergeschleudert. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Eine weitere Feierschicht bei den Braunschweigischen Kohlenwerken.

Braunschweig. In einer Sitzung der Verwaltung und des Betriebsrats der Braunschweigischen Kohlenwerke wurde über die Kündigung von 150 Belegschaftsmitgliedern verhandelt. Es wurde beschlossen, hiervon abzusehen und stattdessen eine weitere Feierschicht einzulegen. Es werden nunmehr vier Tage in der Woche gearbeitet.

Herzschlag im Wasser.

Diedorf (Eichsfeld). Ein vierjähriger Knabe, der beim Spielen in einem Wasserbehälter fiel, erlitt einen Herzschlag, der den sofortigen Tod des Jungen herbeiführte.

Motorradunfall.

Magdeburg. Der Arbeiter Walter Scholle und der Seiler Ernst Raek, beide aus Gr.-Ottersleben, stürzten mit dem Motorrade. Scholle brach sich die linke Kniescheibe und erlitt einen Bluterguß im Kniegelenk. Raek zog sich einen Schädelbruch und Kopfverletzungen zu. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt.

Weitere Falschgeldvertreiber festgenommen.

Magdeburg. Zu der am 25. Februar veröffentlichten Festnahme des Uhrmachers Wilhelm Wallin des Arbeiters Friedrich Wallin wegen Herstellung bzw. Verbreitung von Falschgeld wird weiter mitgeteilt, daß inzwischen noch ein Ehepaar aus der Neustadt festgenommen ist, das etwa 40 falsche Fünfmarkstücke in den Verkehr gebracht hat. Wenn auch ein großer Teil dieser Stücke wieder herbeigeschafft werden konnte, so sind doch noch falsche Stücke im Umlauf. Das Publikum wird erneut gewarnt und gebeten, bei Annahme von Fünfmarkstücken Vorsicht walten zu lassen und in Zweifelsfällen der Falschgeldstelle im Polizeipräsidium Nachricht zu geben.

Leuna-Prozeß.

Halle. Am zweiten Verhandlungstag des Leunaprozesses schilderte Direktor Dr. Oster die Entwicklung des Leuna-Werkes, das in drei Etappen geschaffen wurde, nämlich vom April 1916 bis zum Mai 1917, dann vom Mai 1917 bis Ende 1918 und schließlich vom Ende 1918 bis 1921. Durch verschiedene Streiks, die Revolution und die späteren Aufstände mußten die Arbeiten immer wieder eingestellt werden. Direktor Schönberger bestätigt, daß den angeklagten Beamten des Werkes weitgehende Handlungsfreiheit in ihren Abschlüssen mit einzelnen Lieferfirmen eingeräumt war. Die rechnungsmäßigen Unterlagen für einen großen Teil der Arbeiten sind durch Betriebsunfälle, Explosionen usw. verloren gegangen. Eine sichere Ueberprüfung der nachgereichten Abrechnungen sei deshalb nicht immer möglich gewesen. Direktor Dr. Oster schilderte sodann, wie es zur Aufdeckung der Schönfeld'schen Verfehlungen kam. Durch eine bestimmte einzelne Rechnung, die dem Ammoniakwerk in Merseburg vorgelegt wurde, sei man darauf aufmerksam geworden. Direktor Schönberger stellte dem früheren Leiter des Konstruktionsbureaus des Ammoniakwerkes, dem Angeklagten Hechtenberg, ein gutes Zeugnis aus. An und für sich habe Hechtenbergs Bureau mit dem Rechnungswesen nichts zu tun gehabt. Während der Inflation habe es sich aber mit dem Ausgleichen der Preisschwankungen beschäftigen müssen. Auch Direktor Hamm kann nichts wesentlich belastendes gegen Hechtenberg aussagen.

Das wahre Gesicht der Kommunisten.

Halle. Die Kommunisten, die sich in den Gemeindeparlamenten als die Retter der Erwerbslosen aufspielen, handeln dort, wo sie die Mehrheit haben, gerade entgegengesetzt. In der halleschen Vorortgemeinde Lieskau lag ein Antrag der Erwerbslosen vor auf Bewilligung von Mitteln zur Ausführung von Notstandsarbeiten und Gewährung einer einmaligen Unterstützung. Der kommunistische Redner gab die Erklärung ab, der Etat der Gemeinde sei so erheblich überschritten, daß an eine Unterstützung der Erwerbslosen nicht zu denken sei. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Freitod eines Bankiers.

Halle a. d. Saale. Der Bankier Steckner, Mitinhaber des Bankgeschäftes gleichen Namens in Halle, hat Freitod durch Erschießen verübt. Der Grund ist in schwerer Krankheit zu suchen. Irgendwelche geschäftlichen Komplikationen ergeben sich aus dem Tod Steckners nicht, da er in der letzten Zeit nicht mehr aktiv in der Firma tätig war.

Zur Mordsache Bauer.

Halle. Die weiteren Vernehmungen Peters in der Mordsache Bauer führten seither zu keinem Geständnis. Peters versucht immer wieder, einen glaubhaften Alibinachweis für die Mordnacht zu erbringen. Auch seine Angabe, in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember zu Hause gewesen zu sein, fand keinerlei Bestätigung. Im Gegenteil, es wurde einwandfrei festgestellt, daß Peters sich in der Mordnacht nicht in seiner Wohnung in Magdeburg in der Bismarckstraße aufgehalten hat. Dagegen haben sich weitere Zeugen gemeldet, die Peters Mitte Dezember in Halle gesehen haben, während er bekanntlich immer in Abrede stellte, im Dezember überhaupt in Halle gewesen zu sein. Peters wird nun auch diesen Zeugen gegenübergestellt werden.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

Falkenberg. Der Kassenbote Martin Roßner von der Girokasse in Grünbach bei Falkenstein hatte am Sonnabend vormittag von der Reichsbank in Falkenstein 10 000 ℳ abgehoben. Als er den Zug in Grünbach verließ, wurde er von zwei Männern überfallen, zu Boden geschlagen und der Kasse mit 10 000 ℳ beraubt. Die Täter ergriffen die Flucht in den nahen Wald. Schon im Vorjahre wurden demselben Boten 10 000 ℳ abgenommen.

Werbung neuer Partei-Mitglieder und Gewinnung neuer Leser für die Parteipresse

sind u. a. die wichtigsten Aufgaben der S. P. D.-Ortsgruppen

Nachterstedt, 3. März. **Zum Fall Kramer.** Die Magdeburgische Zeitung überschüttet Direktor Kramer in Nr. 106 ihrer Zeitung mit großem Lob, wegen seiner Tätigkeit auf der Concordia. Die Grube habe in den letzten Jahren unter seiner Leitung eine großzügige Rationalisierung und Modernisierung erfahren. Ein Bild daneben zeigt den Abraum, welcher unter seiner Leitung von Dampf auf Elektrizität umgestellt wurde. Daß dies ganz besondere Verdienste bei seinen Vorgesetzten für ihn sind, kann wohl nicht bestritten werden. Aber was sagt die Arbeiterschaft auf Concordia dazu? Direktor Kramer war das Werkzeug seiner Vorgesetzten. Er führte deren Beschlüsse bei den Kündigungen so streng durch, daß oft die Betriebsführer nicht wußten, wem sie noch kündigen und wie sie die Arbeit mit den noch vorhandenen Leuten bewältigen sollten. Aus den Berichten seiner Betriebsführer mußte er doch ersehen, daß manchmal kein Mann mehr zu entbehren war. Oder durften die Betriebsführer nicht widersprechen? Bei einem derartigen Vorgehen hat sich Direktor Kramer hier auf der Concordia nicht nur bei der Arbeiterschaft sondern auch bei einem Teil der Angestellten recht unbeliebt gemacht. Es zeugen davon auch Aussprüche von Leuten, die nur vorübergehend mit ihm verhandelten; „einen derartig harten Mann habe man noch nicht gesehen usw." — Soviel zur Lobeshymne der Magdeburgischen. Direktor Kramer ist von einem unbekannten Täter hinterrücks erschossen. In den ersten Tagen nach der Tat überschlugen sich bürgerliche Blätter; denn so etwas kann ja nur ein Arbeiter tun! Man verstieg sich in Kraftdrücke wie „ruchloser Mörder" usw. — Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir die Tat nicht verdammen. Wie aber, wenn man den Täter in bürgerlichen Kreisen finden sollte? — was doch gar nicht ausgeschlossen ist! — Ob man da sich der Ausdrücke schämt? In Arbeiterkreisen glaubt man hier am Orte nicht mehr an die Tat eines Arbeiters.

Reinstedt, 4. März. **Der Wohltätigkeitsabend,** welcher am Sonnabend von der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten im Landhause abgehalten wurde, hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Der 1. Vorsitzende Kam. Winter, hielt eine kurze Begrüßungsansprache; dann folgten allerhand humoristische Darbietungen und Duette. Getanzt wurde bis früh. — Freitag, den 7. März, findet die Mitgliederversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Reinstedt-Stecklenberg in Reinstedt im Landhaus bei Lofink statt.

Ditfurt, 3. März. **Um die Wasserleitungskosten.** Am Sonnabend fand im Gasthofe „Zum deutschen Hause" eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Buchholz (Langenbergstraße) erklärte, daß die in der letzten öffentlichen Versammlung gewählte Kommission inzwischen einen Plan ausgearbeitet habe, der die monatlich aufzubringenden Kosten je nach den Einkommensverhältnissen bzw. nach dem Wasserverbrauche von 1 Mark bis zu 18 Mk. staffele. Nachdem er noch näher auf diesen Plan eingegangen war, meldete sich Gen. Schöffe Fritz Buchholz zu Worte. Er begründete das Zustandekommen dieses Planes und erklärte die vorgeschlagene Regelung als die einzig gerechte. Weiter ging er auf den in der letzten Versammlung von Herrn Herrmann vorgeschlagenen Plan näher ein. Dieser sah die Ausgabe von Anteilscheinen vor. Gen. Buchholz betonte nochmals, daß der von der gewählten Kommission aufgestellte Plan an Gerechtigkeit allen bisher vorschlagenen Regelungen voranstehe. Die Einstufungen der einzelnen Haushaltungen seien gewissenhaft behandelt. Gen. Buchholz (Langenbergstr.) gab noch eine Uebersicht über die Zusammensetzung der monatlichen Kosten an Zinsen usw. Die vorgeschlagene Regelung brächte monatlich etwa 2400 Mk. ein. Es könnten dann evtl. noch für jeden verbrauchten Kubikmeter Wasser 5 Pfg. berechnet werden, auch sei im Sommer mit einem weiteren Wasserverbrauch durch Schrebergärten zu rechnen, so daß man auf etwa 2 600 Mk. monatliche Einnahme käme. Diese Regelung fand den ungeteilten Beifall der Versammlung. Dieser Plan solle der Gemeinde eingereicht werden, damit die Gemeindevertretung in ihrer nächsten Sitzung darüber beraten könne.

Suderode, 2. März. **Parteiversammlung.** Landrat Genosse Runge sprach am Freitag in einer Parteiversammlung im „Schwarzen Adler" über „politische Tagesfragen". Hierzu waren diesmal viele Parteigenossinnen und Genossen erschienen. Genosse Runge gedachte zuerst der fünften Wiederkehr des Todestages, des ersten deutschen Reichspräsidenten, des Genossen Ebert. Sparen und Steuersenkung, das waren die Schlagworte der bürgerlichen Rechtsparteien während des Kommunalwahlkampfes. Wo sollen die Städte und Gemeinden die Mittel hernehmen, wenn sie soziale und Wohlfahrtspolitik und bezgl. besolgen wollen? Dieselben, die am lautesten nach Sparen und Steuersenken riefen, sind die Kreise, die auch gern immer wieder Aufträge der öffentlichen Hand erhalten möchten. Kommunisten und Nationalsozialisten sind Zeiterscheinungen, sie sind die Sammelbecken der Unzufriedenen, der Verzweifelten. Werden die Zeiten wieder besser, so werden sie ganz unbedeutend sein. Die Ausführungen des Genossen Runge fanden reichen Beifall. Es wurde dann eine Zeitungskommission gewählt, der die Genossen Alfred Bräutigam, Kurt Weise, Walter Schmidt und die Genossinnen Schmidt und Rieling angehören. Am 16. März soll eine Erinnerungsfeier für die Niederschlagung des Kapp-Putsches stattfinden.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

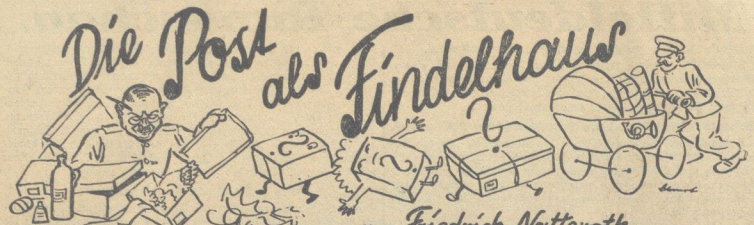
Halberstadt. Am Sonnabend, den 8. März, 20 Uhr, findet beim Kameraden O. Bollmann, unser 2. Bildungsabend statt. Die Kameraden und deren Angehörige, werden gebeten, denselben möglichst zahlreich zu besuchen.

Oschersleben. Reichsbanner-Jugend. Am Freitag, den 7. März, 20 Uhr, findet im Jugendheim unsere Versammlung statt. Die erste Mannschaft fährt am Sonnabend, den 8. März, 20.06 Uhr nach Magdeburg zum Rückspiel, in der bekannten Aufstellung. Die Spieler treffen sich am Bahnhof um 7.30 Uhr.

Unterbezirk Quedlinburg-Thale. Am Sonntag, den 9. März, 15 Uhr, findet in Reinstedt, Restaurant „Felsenschänke", eine Unterbezirkskonferenz für die Ortsgruppen Westerhausen, Weddersleben, Reinstedt, Bad-Suderode, Quedlinburg und Thale statt. Die Ortsgruppen müssen durch ihren Vorsitzenden und technischen Leiter vertreten sein. „Frei Heil!" Polsch, Bezirksleiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0007

Die Post als Findelhaus



von Friedrich Natteroth

Auch Postpakete haben ihre Schicksale. Einmal auf die Fahrt gebracht, sind sie allen Tücken des Zufalls ausgeliefert und gelangen nur dann richtig zu ihrem Bestimmungsort, wenn sie sorgsam adressiert wurden. Die Post plagt sich jährlich mit Tausenden von Paketen herum, von denen sich weder der Absender noch der Empfänger ermitteln läßt. Schließlich, wenn die bekannte „Findigkeit der Post" erschöpft ist, werden sie auf dem Absenderpostamt geöffnet, um vielleicht aus dem Inhalt, aus einliegenden Briefzellen u a. einen Anhaltspunkt zu gewinnen, wem das Paket gehören mag. Auf einem Aushang im Empfänger- und Absenderpostamt wird dann der Inhalt nochmals bekanntgegeben. Meldet sich der Eigentümer dann auch noch nicht, so gelangen sie nach einer gewissen Frist in ein Paketamt der Oberpostdirektion, wo die Pakete öffentlich versteigert werden.

In dem großen Findelhause der Postdirektion

sammeln sich die unbestellbaren Postsendungen in großen Postsäcken, in Kartons und in losen Haufen, die bis an die Decke des Saales reichen. Einige Beamte haben tagelang zu tun, um die Sachen in Listen aufzuführen. Auch das Versteigern und spätere Verrechnen braucht geraume Zeit. Die Post will aus dem Erlös der versteigerten Sachen ihre Unkosten decken; verbleibt darüber noch ein Restbetrag, so wird er dem nachträglich sich etwa noch meldenden Eigentümer ausgehändigt. Hier ist ein richtiges Warenhaus von allen möglichen Dingen, brauchbaren und unnützen, für die alle ein Käufer gefunden werden soll und meistens auch gefunden wird. Ja, um den Versteigerungsbetrieb nicht aufzuhalten, sind die berufsmäßigen Händler immer bereit, einige unnütze Dinge mitzuerwerben, nur damit es vorwärts geht.

Das Publikum

besteht aus kleinen Händlern, Gelegenheitsmachern, Schacherhänden, die blitzartig bei jedem Gegenstand überlegen, wie man ihn am besten wieder an den Mann bringen kann. Nur wenige Privatkäufer sind gekommen; wie sollten sie auch wissen, daß bei der Post etwas zu „erben" ist. So sind die meisten Sachen auch nur Groschenwerte. Man schiebt und drängt sich an den Tisch heran; die Händler sind die ganz Schlauen, die den Tisch dicht belagern, damit die dahinter Stehenden die Sachen gar nicht zu Gesicht bekommen. Der Vorsteher hat seine Mühe, das Publikum im Zaum zu halten. Manchmal gelingt es ihm nur mit der fürchterlichen Drohung, den ganzen Saal räumen zu lassen, wenn die Leute keine Ruhe geben wollen. Doch der unverwüstliche Humor der kleinen Leute ist der beste Anreiz zum Kaufen.

Eine Kiste Zigarren wird ausgeboten.

„Na, Herr Postrat, lassen Sie uns doch erst mal eine von den feinen „Stinkadoris" probieren; wir wollen doch nicht die Katze im Sack kaufen!" Nun fächeln sie sich kennerlich den Rauch zu, und ein Arbeitsloser drängt sich heran: „Laß mir ooch mal luftschen!"

Unbarmherzig zerren die Hilfsbeamten den Inhalt aus den Umhüllungen und sortieren ihn. Vorerst sind es die kleinen Sachen, die man in den Briefpäckchen fand, eine Musterkarte sämtlicher Waren des In- und Auslandes. Mit einem Büchschen französischen Puders beginnt es, und die alten Händlerfrauen sind ganz närrisch danach. „Du sollteest dir lieber eene Bartbürschte koofen statt Puder!" sagt ein Händler gutmütig zu der Alten, die den Flacon gekauft hat. Alles sucht. Kleiderbügel, Gesundheitstees, Zigarettenspitzen, Bananenbrot, das gleich an Ort und Stelle verzehrt wird, eine Injektionsspritze, ein doppeltes Bruchband, Asthmazigaretten und andere mysteriöse, ominöse und undefinierbare Dinge kommen zum Vorschein.

Sachen, die nicht das Nachhausetragen wert sind, finden doch ihre Liebhaber.

In einem schönen Bande des Inselverlags, den ein Käufer für 1,10 Mark ersteht, ist auf der ersten Seite ein Ausspruch Buddhas geschrieben. Eine Laute wird für 11 Mark von einem Musikfreund ersteigert, der in seiner Freude gleich ein Liedchen zum besten gibt. Säcke mit Federn, Anzüge, Mäntel, Damengarderobe sind begehrte Dinge, auf die sich die Althändler stürzen.

Viele Versteigerungsobjekte zählen nicht mehr unter die „Unauffindbaren"; im Gegenteil sind Absender und Empfänger richtig vermerkt.

Aber sie rühren von sogenannten „faulen Kunden" her, bei denen die Post das Nachsehen hat. Da hat ein ganz schlauer Geschäftsmann kurz vor seiner Pleite noch etwa 50 Kisten „Elektrokultivatoren" auf die Reise geschickt und jede Sendung mit 30 Mark belastet. Kein Empfänger hat sie eingelöst. Die sonderbare Erfindung, die wie ein Strohwisch aus Eisen aussieht, soll die Elektrizität aus der Luft saugen und an die Wurzeln der Bäume weiterleiten, worauf sich dann das berühmte Wachstum einstellt — oder nicht. Als man die Kisten dem Absender wieder zustellen wollte, war dieser mittlerweile verduftet. So weist eine ganze Reihe von Versteigerungssachen auf das unlautere Geschäftsgebaren vieler Fabrikanten hin, unbestellte Waren als Nachnahme fremden Menschen ins Haus zu senden. Doch bei den Versteigerungen sind auch viele Sachen aus Pfändungen, die für rückständige Telephongebühren einbehalten wurden. Wenn man am Schlusse der Auktion Plus und Minus abwägen würde, man könnte darauf wetten, daß die Post nicht nennenswert auf ihre Kosten gekommen ist.

Hinweise auf Veranstaltungen.

Die Martinigemeinde veranstaltete am Sonntag einen wohlgelungenen Familienabend im großen Stadtmarktsaal, der von Gliedern und Freunden der Gemeinde bis auf den letzten Platz gefüllt war. Klassische Streichmusik, vom Collegium musicum wundervoll vorgetragen, fand aufmerksame Zuhörer. Der Martinikirchenchor erfreute mit einigen schönen Chören. Beide Male dirigierte Herr Gericke. Fräulein Käte Knopf erntete mit zwei feinen Wiegenliedern reichen Beifall, desgleichen mit drei reizenden Duetten Fräulein Melitta und Lene Hemprich, die liebenswürdiger Weise für die erkrankte Frau Thea Stownik-Gansenmüller eingetreten waren. Ein lustiges Spiel „Die Lösung der Frauenfrage" rief wahre Lachsalven hervor. (Frl. Semmelbaack, Frl. Mielke, Frl. Kroeber, Frl. Krat, Frl. Schiegel und Herr Straube). Die beiden Pfarrer sprachen das Einleitungs- und Schlußwort. Freundliche Frauenhände der Gemeinde hatten die Tische festlich geschmückt.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands

Unterbezirk Halberstadt-Wernigerode

Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten Halberstadt. Heute abend Ueben des Weckchores. Die männlichen Mitglieder der Jungsozialisten, Reichsbannerjugend und Gewerkschaftsjugend müssen erscheinen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Halberstadt. Morgen Mittwoch, ist von 20 bis 21 Uhr, Sporten und Spielen. Von 21 Uhr ab, ist Sprechchorprobe in der Turnhalle Harzstraße. Jeder muß 5 Pfg. mitbringen. Der Vorstand und der engere Funktionärkörper trifft sich um 20 Uhr im Heim zu einer Besprechung. Ferner können noch Wanderarbeite und Hemdenstoff das Meter für 1,05 ℳ bestellt werden. Auch muß Geld für die bestellten Einbanddecken und Liederbücher mitgebracht werden.

Jungsozialisten Halberstadt. Heute abend Ueben des Weckchores. Die männlichen Mitglieder der Jungsozialisten, Reichsbannerjugend und Gewerkschaftsjugend müssen erscheinen.

Wernigerode. Rote Falken. Morgen, Mittwoch, Heim-Abend im Jugendheim. Merkt Euch, daß in drei Wochen unsere Faltenprüfung stattfindet. Also lernt alles!

Werbebezirk Halberstadt-Wernigerode. Am Sonnabend, den 22. März, findet in Wernigerode unsere erste große Massenkundgebung statt. Es wird Chefredakteur Seger-Dessau über „Stahlhelm und Hakenkreuz Deutschlands Untergang sprechen". — Wernigerode ist die Stahlhelm- und Nazi-Hochburg des Harzes; deshalb ist es notwendig, daß alle Gruppen hierzu vollzählig erscheinen. Alles erscheint in Falkenkluft. Da ferner auch Gruppen anderer Werbebezirke ihre Teilnahme zugesagt haben, darf man auf eine starke Beteiligung rechnen. Jugendgenossen, zeigt den Wernigeröder Spießbürgern, daß wir zu kämpfen wissen! Sorgt für Massenbeteiligung! — Nähere Anweisungen neben den Ortsgruppenleitungen noch an. „Freundschaft!" Der Werbebezirksleiter: Fritz Müller.

Freie Gewerkschaftsjugend.

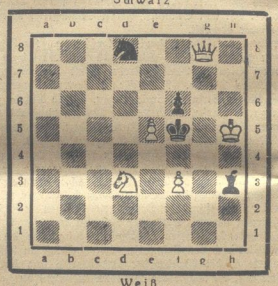
Halberstadt. Das Jugendkartell veranstaltet am Freitag, den 7. März, im Gewerkschaftshaus einen allgemeinen Frauenabend. Der in unseren Kreisen beliebte Kunstmaler W. Pramme wird uns an Hand seiner Gemälde von den Erlebnissen aus Welt und Heimat erzählen. Der Abend soll wieder von den Musikern der Naturfreunde umrahmt werden. Wir erwarten einen zahlreichen Besuch. Auch befreundete Organisationen, sowie Eltern und Freunde sind willkommen. —

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schach-Bund. Sitz Chemnitz, Zwickauerstraße 152. Gewerkschaftshaus.

Fred Lazard
„Chess Pie", 1927.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen!

Lösung zur Aufgabe von Heidrich aus der vorletzten Nummer

1. Se7—f5! droht 2. Dg8×e6#
Ke4×f5; 2. Dg8×h7#
Ke4—d5; 2. Dg8—a8#
Lg4×f5; 2. Dg8—g2#
d6—d5; 2. Sf5—g3#
e6—e5; 2. Sf5—g3#.

Verblüffender Schlüssel, der schwarze König erhält zwei Fluchtfelder. Gefällig sind vor allem die langgestreckten Mattzüge der weißen Dame.

Alle Lösungen und Einsendungen sind an den Arbeiter-Schachclub Halberstadt (Ruhberg's Gesellschaftshaus) zu richten.

Wernigerode

Brennholz-Versteigerung.

Am Freitag, den 7. März 1930, nachmittags 17 (5) Uhr, werden im städtischen Kurhaus in Wernigerode öffentlich meistbietend gegen Barzahlung aus den Forsthorten: Armeleuteberg, Markhardtsberg, Organistenkopf, Rühnenkopf, Voigtslieg, Altberg, Schleifberg (unten), Kiesbruch und Steinkopf:

ca. 200 rm Buchen und
ca. 100 rm Fichten

in allen Sortimenten versteigert.

Das Holz liegt gut und kommt für Nöschenrode und den östlichen Teil der Stadt Wernigerode in Frage.

Wernigerode, den 3. März 1930.

Der Magistrat (Forstverwaltung).

Betrifft:

Beratungsstunde für Gemüts- u. Nervenkranke

Die nächste Beratungsstunde für sogenannte Psychopaten, z. B. schwer erziehbare und schwachsinnige Kinder, kraßfällige Jugendliche, erwachsene Haltlose, Willensschwache, Sonderlinge und für die aus den Anstalten entlassenen Geisteskranken usw. findet am

Sonnabend, den 15. März 1930, von 9¼ bis 13 Uhr

in Wernigerode im Sitzungszimmer des Kreisständehauses, An der Brockenbahn 10, statt.

Die Beratung erfolgt unentgeltlich durch einen Facharzt.

Wernigerode, den 28. Februar 1930.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Grafschaft Wernigerode.
von Stosch.

Kammer-Lichtspiele

Wernigerode

Dienstag bis Donnerstag:

— 1. —

Otto Gebühr
Alfons Fryland - - Maly Delschaft
Lia Eibenschütz

in dem entrückenden Lustspiel

Die kleine Sünderin
(Die keusche Kokotte)

7 Akte aus dem Leben einer kleinen Manicure.

— 2. —

Der spannende Kriminalfilm

Der 13. Geschworene

Opel-Wochenschau. Kulturschau.
Beginn: Täglich 6 und 1/9 Uhr.

Kurtheater

Sonntag, den 9. März 1930, 8.15 Uhr

(11. Pflichtvorstellung des Theaterbundes)

Wiener Blut

Operette von Johann Strauß.

Karten 1.00 Mk. bis 2.75 Mk.

Jeder Parteigenosse und Gewerkschafts-Kollege
deckt seinen Bedarf an

Büchern

nur in der Volksbuchhandlung
Burgstraße 9.

Gut sortiertes Lager in Büchern aller Art
Bilderbücher, Märchenbücher, Unterhaltungsliteratur, Jugendbücher, gute Romane, wissenschaftliche Bücher und Parteiliteratur.

Alle nicht am Lager befindlichen Bücher, werden innerhalb weniger Tage beschafft.

Rheuma,

Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!

Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 8000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)

Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden H. 20

KINO-LICHTSPIELE WERNIGERODE

Das große
Fastnachts-Programm.
Dienstag bis Donnerstag
Täglich 6 und 1/9 Uhr

Harry Liedtke ★ Marianne Winkelstern
Julie Serda • Hans Junkermann
Kurt Vespermann ★ Hermann Picha
in dem übermütigen Lustspiel.

Der Faschingsprinz

II.
Ein reizender Hundefilm
mit Rolf . . dem deutschen Schäferhund

Wächter des Glücks

III.
Der Rudersport :-: Deulig-Woche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0008

Unterhaltung und Wissen

Memoiren eines Kellners.

(7. Fortsetzung). Von Gaston la Fouche.

Sonjas Glück und Ende.

Eines dieser Mannequins war Sonja J . . . Ihr Mann, ehemaliger russischer Gardeoffizier, war als Reklamechef in einem großen Berliner Warenhaus tätig. Sonja wurde später Mannequin in einem Berliner Modeatelier. Hier dachte sie etwas von ihrem früheren Leben zurückgewinnen zu können, denn hier gab sich die Welt der Prominenz bei der Modenschau, die drei Mal in der Woche stattfand, ein Stelldichein. Vielleicht ließ sich hier ein reicher Freund ergattern.

Tatsächlich fand sie schon nach kurzer Zeit einen französischen Theaterdirektor, der sie zum Souper einlud. Ihr Mann, der sie mit eifersüchtigen Augen bewachte, hatte von dem Souper erfahren, und eines Morgens fand man beide in ihrer Wohnung, mit Leuchtgas vergiftet, tot auf . . . .

— — — — — — — — — — — — — —

Zuletzt arbeitete ich in einem Berliner Vergnügungslokal, dessen Exzentrizität durch seine Preise zum Ausdruck gebracht wird. Die teuersten Grandtokotten feierten dort mit ihren Kavalieren ihr Leben der Ausgelassenheit. Französischer Sekt floß in Strömen.

„Ei, wer kommt denn da?"

Ein sehr guter Gast war der damals und auch noch heute vielgenannte Gatte der Prinzessin von Schaumburg-Lippe, der ehemalige russische Gardeoffizier Alexander Zoubkow. Wir gaben ihm wegen seiner riesigen Arroganz den Spitznamen „Suffkopp".

Mit fast jedem Kellner aus unserem Etablissement hatte er Auftritte. Etwas hatte er immer auszusetzen. Einmal war das Lokal nicht richtig geheizt, oder aber der Barkeeper hatte seinem Lieblingsgetränk Absinth Suisesse, dem Lieblingsgetränk der Kokainisten, durch Zusatz von zu viel Anisette den Geschmack verdorben. Die Brüsseler Mastpoularde, für die Zoubkow eine besondere Vorliebe zu haben schien, taugte nach seiner Meinung ständig nichts, aber trotzdem aß er sie manchen Abend zwei Mal. Und den besten Kaviar titulierte er mit „gemichtstem Reis". Mein Kellnerherz blutete jedesmal.

Einmal erschien Zoubkow gegen Mitternacht in betrunkenem Zustande in Begleitung einer Schauspielerin und eines homosexuellen Filmkomparsen im Lokal. Im Foyer geriet er mit dem Flimmerjüngling in Wortwechsel und ohrfeigte ihn. „In der Bar verlangte er von dem am Fahrstuhl stehenden Pagen in den ersten Stock gefahren zu werden; hierauf erwiderte der Kleine, der Fahrstuhl sei heute außer Betrieb, worauf Zoubkow wütend wurde und dem Pagen ein paar Ohrfeigen gab, so daß er zu Boden fiel. Damit nicht genug, traktierte er den Jungen noch mit Füßen, so daß der kleine Kerl ein paar Rippen brach.

Mein Kollege, der gerade in der Bar zu tun hatte, eilte auf Zoubkow zu und übergab ihn, nachdem er noch eine anständige Tracht Prügel erhalten hatte, der Polizei.

Brieftasche mit 283 000 Mark Inhalt verloren.

Ein anderes Erlebnis aus der Zeit, als die französische Revue „Vive la femme" in Berlin gastierte.

Nach Schluß der Vorstellung trafen sich die Solisten mit ihren Freunden und Freundinnen bei uns. Jenny Golder, der erste weibliche Star, hatte den belgischen Multimillionär Löwenstein zum Freund. Er war meistens der Kavalier des ganzen Ensembles. An einem Abend bezahlte er für eine Gesellschaft von 20 Personen 8000 Mark; die Rechnung lautete u. a. auf 119 Flaschen Sekt und 51 Dutzend Austern.

An diesem Abend war Löwenstein so betrunken, daß er in der Toilette seine Brieftasche mit 283 000 Mark liegen ließ. Der Toilettemann, der ihm die Brieftasche zurückgab, bekam 3000 Mark Finderlohn . . . . .

Juanita Casarvana, eine spanische Tänzerin, die bei uns ein Gastspiel gab, war Löwensteins besonderer Liebling. Er schenkte ihr an einem Abend, an dem er mit Jenny Golder Krach gehabt hatte, ein Perlenkollier im Werte von 25 000 Mark.

Seitdem waren sich die beiden Damen feindlich gesinnt. Trat die Casarvana auf, suchte die Golder die Toilette auf, bis der Auftritt zu Ende war. Und da Jenny Golder sowieso reichlich hysterisch veranlagt war, sauerte sie an einem Abend nach Lokalschluß ihrer Rivalin auf und verabreichte ihr eine anständige Tracht Prügel.

Am Tage darauf reiste Jenny Golder nach Paris ab und Löwenstein ließ sich nicht mehr sehen.

Ein Gentlemandieb.

An einem trüben Regentage fuhr zwischen 4 und 4.30 Uhr ein Herr im eleganten 8-Zylinder Maybach-Cabriolet vor. Mit einem Monokel geschmückt, ließ er sich sofort ins Büro führen und stellte sich dort dem gerade anwesenden ersten Direktor als Konsul Smith vor und sagte, er sei in momentaner Geldverlegenheit, die Banken seien zu — es war gerade Sonnabend —, und er wollte noch auf ein Pferd fürs Sonntagsrennen in Karlshorst wetten: ob man ihm nicht 5000 Mark auf sein Auto leihen würde. Unser Direktor, durch das sichere Auftreten verblüfft, fragte erst gar nicht nach einem Ausweis, gab dem Herrn die 5000 Mark und entließ ihn unter vielen Verbeugungen.

Unser Hauschauffeur, der sonst immer das Amt hatte, allzu lustige Gäste nach Hause zu bringen, bekam den Auftrag, den Wagen nach der Garage zu bringen.

Aber bald begegnete er einem Wagen der Kriminalpolizei, dessen Insassen den Chauffeur halten ließen, verhafteten, den Wagen beschlagnahmten und gleich abschleppten. Unser Chauffeur mußte gar nicht, was das alles bedeuten sollte. Erst als er auf dem Polizeipräsidium war, ging ihm ein Licht auf.

Ein Kriminalkommissar schrieb das Protokoll und legte es unserem Chauffeur zur Unterschrift vor. Einwendungen wurden mit der Antwort abgewehrt: „Sie haben gar nichts zu sagen, bloß Ihre Unterschrift zu schreiben, persteh'nse?" Lange schrieb seinen Namen unter das Protokoll und wurde jetzt erst vernommen. Nun kam folgendes heraus:

Der abgefeimte Gauner hatte vier Wochen in einem ersten Berliner Hotel gewohnt, natürlich ohne seine Rechnung, die nicht unbeträchtlich war, zu begleichen. „Graf Adolf von der Balden" war im Wirktichkeit der langgesuchte italienische Wechselbetrüger und Hochstapler Ernesto Girodi, der in fast sämtlichen europäischen Hauptstädten Strafkonten hatte.

Girodi hatte vor seinem Autoraub im Garten der Konditorei von Moritz Debrin gesessen, die an den Modesalon von Johanna Marbach grenzt.

Bei Marbach waren gerade Modevorführungen.

Infolgedessen hielten viele Autos vor dem Hause.

Kurz nach drei Uhr fuhr der Wagen eines rheinischen Industriellen vor. Der Chauffeur, der etwas abholen sollte, beging die Unvorsichtigkeit, den Schlüssel stecken zu lassen.

Girodi nahm die Gelegenheit wahr, sprang in den Wagen, fuhr davon und hatte das Glück, den Wagen an den Mann zu bringen: an unseren Chef nämlich.

Und dann ward er nicht mehr in Berlin gesehen.

Ein paar Monate später las ich in einer Zeitung, daß er in Zürich bei einem Hoteltraub verhaftet worden ist. (Schluß folgt.)

Der große Chinaforscher.

Prof. Dr. Richard Wilhelm,

seit 1900 Direktor und Ordinarius des deutschen China-Instituts in Frankfurt-Main, einer der hervorragendsten deutschen Chinakenner, ist im 67. Lebensjahr gestorben. Als Pfarrer ging er 1899 nach Tsingtau, wo er sich große Verdienste um die Errichtung von Schulen und Krankenhäusern erwarb. 1921 wurde er Professor an der Pekinger Universität, 3 Jahre später erhielt er einen Lehrauftrag für Chinakunde an der Frankfurter Universität. Wilhelms Schriften über chinesische Religion, Dichtung und Philosophie gehören zu den ausgezeichnetsten sinologischen Werken.

Kleines Feuilleton.

Schiffsveteranen. Die norwegische Regierung hat beschlossen, die „Fram", das Schiff, auf dem Nansen seine berühmte Nordpolexpedition und später auch Amundsen seine Fahrt zur Entdeckung des Südpols unternommen hat, abzutakeln und im arktischen Museum in Oslo auszustellen. Dabei ist die „Fram", die 1893 gebaut wurde, noch absolut seetüchtig und hätte sicher noch eine Reihe von Jahren Dienst tun können. Es gibt immerhin ältere, noch im Gebrauch befindliche Schiffe. Der „Cutty Sark", ein Klipper aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der seinerzeit der schnellste Segler der Welt war, dient noch heute als Schulschiff für die Kadetten der englischen Marine. Bemerkenswert ist auch die Laufbahn der „Betsy Cains", die 1827 auf der Höhe von Tynemouth strandete. Als „Princeß Mary" hat dieses Schiff 1688 Wilhelm von Oranien von Holland abgeholt, der dann der Mann der Königin Maria von England wurde. Die beiden Gatten und nachher die Königin Anna bedienten sich des Schiffs als Lustyacht. Schließlich wurde es einem Londoner Kaufmann verkauft, der es umtaufte. Als „Betsy Cains" machte es mehrere Reisen und diente dann als Kohlenkahn zwischen Newcastle und London. Den Langlebigkeitsrekord hielt aber die „Anita", die vor einigen Jahren vor Teneriffa unterging. Dieses alte Mädchen, 1548 gebaut, hat den Ozean weit über drei Jahrhunderte lang befahren. Natürlich war an ihr nach und nach von der Mastspitze bis zum Kiel alles erneuert worden.

Die Handschrift der „Marseillaise" in Amerika. Das Originalmanuskript der „Marseillaise", das sich im Besitz eines französischen Holzhändlers in dem Städtchen Brive befand, ist dieser Tage auf einer Londoner Versteigerung für die Summe von 170 Pfund Sterling (3400 Mark) von einem Amerikaner erworben worden. Der später guillotinierte Bürgermeister von Straßburg, Dietrich, hatte seinerzeit die Urschrift der französischen Nationalhymne, die er von Rouget de l'Isle erhalten hatte, einem Offizier namens Lafont geschenkt. Mehrere Generationen hindurch blieb das Manuskript Eigentum dieser Familie, bis es nach dem Krieg in den Besitz des Holzhändlers überging.

Goldmann und Geyer

Roman von Grete Saß.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hans zuckte mit den Achseln.

„Gewiß, aber für mich wäre das nichts."

„Aber wenn man doch nicht mehr haben kann?"

„Einmal wird man schon erreichen, was man will."

„Ein—mal!" Sie sagte es gedehnt, und zog die Augenbrauen hoch. Er wurde ungeduldig. „Man muß eben warten, da ist nichts zu machen."

„Wieder das alte Lied; immer warten, immer warten — auf was?"

Ein antwortete nicht. Eine Weile saßen sie in drückendem Schweigen beieinander; dann sagte Hans:

„Du redest das mit dem Wohnen in einer einzigen Stube auch nur so daher — bist doch sonst gar nicht so bescheiden. Wie oft hast du mir aufgezählt, was du dir alles für deinen zukünftigen Haushalt wünschst — zwei Stuben, sehr nett eingerichtet, war schon das mindeste, zuweilen steigertest du auch noch deine Wünsche auf drei, ein Speisezimmer und ein Herrenzimmer sollte sein."

Sie seufzte.

„Man kann das später alles haben — so langsam nach und nach muß man es sich anschaffen —, erst muß man einmal zusammengehören."

„Nein, Lotte — auf nichts hin heiraten, das wäre ein Verbrechen, das ich an dir begehen würde."

Sie wurde leichenblaß.

„Also dann denkst du noch immer nicht ernstlich an unsere Heirat?"

„Das schon, Lotte, aber ich sehe keine Möglichkeit für sie."

Sie erhob sich, schob den Tisch, der vor dem Sofa stand, ein wenig weg, um an ihm vorbeizukommen.

Er beteuerte sofort wieder seine Liebe zu ihr. Sie glaubte nicht mehr daran. In Trotz ging sie von ihm. Sie beeilte sich, nach Hause zu kommen.

Jetzt an die Arbeit, dachte sie, die muß helfen, in ihr muß ich vergessen lernen.

Die Treppen zur Wohnung stieg sie hastig hinauf. Auf ihr stürmisches Klingeln wurde sofort geöffnet. Die Mutter stand vor ihr, mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen.

„Du, Lotte! Na endlich! Ich hab's gar nicht abwarten können. Komm mal gleich mit in die Stube!"

Lotte folgte ihr.

„Geyer war eben hier. — Setz' dich, Lotteken, und laß dir erzählen."

Lotte blieb in der Stube stehen.

„Erzähle nur, Mutter!"

„Geyer hat in aller Form um dich angehalten."

Lotte erhob die Arme zu ihrem Kopfe, zog die Hutnadel aus ihrem Hut, nahm ihn ab und hielt ihn in der Hand. Sie sah starr darauf nieder, und zupfte an dem Gesteck, das schon ein wenig reduziert war.

„Ich mußt es abtun", ging es ihr durch den Kopf, als ob das eben das Wichtigste für sie wäre.

„Na, wat 'n, Lotte, du sagst ja gar nichts?"

„Was soll ich sagen, Mutter?"

„Na, freuste dich denn nich?"

Nun erhob sie den Blick zur Mutter.

„Freuen — auf was, Mutter?"

„Na, ich dächte, da hättste allen Jrund dazu. Geyer is doch nich der Ersteste."

Lotte wendete den Blick ab, sah an ihr vorbei ins Leere.

„Nein", sagte sie endlich, „das ist er nicht." — — —

„Was wirst du nun tun — wirst du seinen Antrag annehmen?" fragte Ida, als sie sich am Abend in der gemeinsamen Stube zum Schlafen niederlegten. Als Lotte nicht gleich antwortete, fuhr Ida fort: „Weißt du, mir erscheint das, wie die Erlösung aus schrecklicher Qual. Durch Geyer könnte Westphal doch bald eine gute Stelle bekommen; in einem so großen Hause, da ist doch leicht ein Mensch noch untergebracht. Er ist doch Kaufmann. Für so einen gibt es immer Arbeit in einem großen Betriebe. Und bekommt er durch unser Zutun eine Anstellung, dann heiratet er mich. Ach, dann wäre man aus allen Sorgen. Und in was für glänzende Verhältnisse du kämst; du könntest uns allen helfen. Mutter brauchte sich dann auch nicht mehr so zu schinden. Und nähmst du seinen Antrag nicht an, so verlören wir doch todsicher wieder unsere Arbeit — diesmal dann für immer. Herrgott, und das jetzt! Das wäre nicht auszudenken!"

„Mein, das wäre nicht auszudenken!" gab Lotte zu.

Sie lag lange wach, starrte mit offenen Augen in die Dunkelheit. Mit bleischweren, zitternden Gliedern, aber mit einem festen Vorsatz, erhob sie sich, als das erste fahle Licht des Morgens in ihre Kammer fiel.

„Ich schreibe ihm, daß er kommern soll. Ich heirate Geyer . . ."

* * *

Wie auf Verabredung waren Jakob Geyers beide Schwestern am gleichen Tage und zur gleichen Stunde bei ihm in der Wohnung erschienen. Sie waren auch aus dem gleichen Anlaß gekommen.

Frau Doktor Eva Jahn und Frau Hanna Donat stimmten selten in ihren Meinungen überein; aber in der, daß ihr Bruder Jakob ein Trottel war, waren sie doch ganz einig. In dem blonden Gesicht Evas und in dem brünetten Gemmengesicht Hannas war auch eben der gleiche Zug von Geringschätzung, mit dem sie auf den Bruder herabsahen. Er hatte sie in sein Wohnzimmer gebeten, und dort saßen sich die Geschwister in den kleinen, gelbseidenen Sesseln, die schon zur Zeit ihrer Eltern hier gestanden, gegenüber.

Jakob war es nicht sehr wohl zumute; denn er fühlte das Herannahen eines Unwetters. Obschon er um viele Jahre älter war, als seine Schwestern, hatte er einen höllischen Respekt vor ihnen. Eva, ihr goldenes Lorgnon an die Augen haltend und den Bruder sekundenlang durch dieses betrachtend, schüttelte endlich ungläubig den Kopf. Dann ließ sie das Glas sinken, und begann mit Jakob ein regelrechtes Verhör.

„Uns ist ein Gerücht zu Ohren gekommen, nach diesem solltest du beabsichtigen, eine deiner Heimarbeiterinnen zu heiraten — was ist daran?"

Jakob antwortete nicht sogleich. Die blauen Augen Evas und die schwarzen Hannas waren starr auf ihn gerichtet. Sie bohrten sich förmlich in sein Gesicht, und er wand sich wie in Qual darunter.

„Nun, Jacky, möchtest du nicht die Freundlichkeit haben, uns aufzuklären?" mahnte Hanna. In ihrem Gesicht, das schön und rassig war, war ein Ausdruck lüsterner Neugier.

Wenn sie auch bereit war, Jakobs Heiratspläne zu vernichten, von seiner Liebe wollte sie doch hören. Bis ins kleinste hinein sollte er ihr berichten, wie er zu der Liebschaft mit dem Mädchen, das er zu seiner Frau machen wollte, gekommen war. Natürlich war diese Liebe eine Verirrung von Jakob; aber gerade das reizte Hanna.

Mit einer geradezu verblüffenden Entschiedenheit sagte Jakob: „Ja, ich habe es ernstlich vor, mich zu verheiraten, und damit ihr es wißt, ich bin bereits verlobt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0009

Vermischtes.

Zuhälterei?

Die Denunziation des eifersüchtigen Studenten.

Wegen Vergehens gegen den Paragraphen 181a des RStGB. hatte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der junge D. zu verantworten: mit seinem Freispruch ist die Problematik seines Falles nicht aus der Welt geschafft.

Paragraph 181a bedroht alle diejenigen, die „Ganz oder teilweise ihren Lebensunterhalt aus dem unsittlichen Gewerbe einer Frauensperson beziehen", und mit besonderer Strenge die, welche die betreffenden Frauen „zur Ausübung ihres unsittlichen Gewerbes nötigen". Es liegt auf der Hand, daß die unklare Fassung des Begriffes „Zuhälterei" den willkürlichen Auslegungen Vorschub leistet. In der Regel fangen sich die harmlosesten Menschen in den Maschen dieses Unglücksparagraphen, während wirkliche Zuhälter kaum zu sassen sind. Besonders widerwärtig sind alle diese Verfahren dadurch, daß sie fast stets auf Grund gemeiner Denunziationen eingeleitet werden.

So ist es auch hier. Der Angeklagte, Sohn braver Eltern, in Bamberg aufgewachsen, hatte sich als Anfänger am Stadttheater seiner Heimatstadt versucht. Dann war er nach Berlin gekommen und, ein hübscher gewandter Bursche von südländischem Aussehen, als Eintänzer sein Brot verdient. Begeisternd war der Beruf nicht, denn D. war, in der „Bonbonniere", einem drittklassigen Vergnügungslokal der Friedrichstraße, ebenso wie im viel feudaleren „Europapavillon" und in den Hotels „Eden" und „Esplanade" im wesentlichen auf die Trinkgelder tanzende und amüsierwütiger Damen angewiesen. Eine weitere Enttäuschung erlebte er, als er sich an die Filmschule der Ufa wandte: seine Erlebnisse entsprachen keineswegs den Hoffnungen, die er sich gemacht hatte. D. wurde nun Statist bei der Bühne: am „Metropoltheater" verdiente er sich als „lebende" Dekoration in einer Revue — ganze 70 Mark monatlich.

Nun lernte D. aber schon in den ersten Wochen seines Berliner Aufenthaltes eine Kollegin kennen, eine Eintänzerin, damals 20 Jahre alt, hübsch und lebenslustig wie er; sie wurde seine Freundin. Eines Tages verlor sie ihre Stellung in der „Bonbonniere" und war ohne Verdienst, ohne Wohnung, besuchte nun häufig die kleineren Cafehäuser der Friedrichstraße, um die „Dummheit gewisser Männer auszunützen" — wie sie freimütig sagt — mit anderen Worten: sie nahm die Provinzonkel hoch. Daran konnte sie D., der selbst nur das Notwendigste hatte, nicht hindern, wollte das wohl auch gar nicht tun. „Selbstverständlich halfen wir uns aus, aber das war gegenseitig". Ein anderes Wort aus der Verhandlung: „Möglich, daß wir uns auf der Friedrichstraße trafen, aber deswegen betrachte ich sie doch nicht wie ein Zuhälter". Jede Nötigung, für ihn auf Männerfang zu gehen, leugnet der Angeklagte ganz entschieden ab. Ein Zeuge, ein junger Plakaimaler, schildert die Art, in der man im Cafehaus beisammen war: D. erwartete seine Freundin, trafe sie, wenn sie eintrat: „Hast Du Geld?" und bezahlte, wenn sie ihm ein paar Mark aushändigte, für beide die Zeche. Das war die „Zuhälterei".

Die Freundin selber, die sehr bestimmt und ruhig aussagt, gibt zu, was D. schon bekundet hat. „Keiner kann behaupten, daß er mich auf die Straße geschickt hat" und schlagfertig pariert sie die Verdächtigung der Anklage, daß D. sie mißhandelt habe. Zunächst will sie aus Zartgefühl die Aussage verweigern, was der Vorsitzende nicht zuläßt, worauf sie erklärt: „Ja, es ist vielleicht drei oder vier Mal vorgekommen, daß er mich geschlagen hat. Ich selbst habe ihn dazu gereizt. Das war genau so, wie es in jeder Ehe vorkommt."

Diese Meinung der Freundin verallgemeinert ja nun ein bißchen sehr stark, aber wen ging das überhaupt etwas an, was die beiden miteinander hatten? Einen Jugendfreund des Angeklagten, einen Studenten mit einem Fuchsgesicht, einen durchaus widerwärtigen Burschen. Der wurde mit der Freundin des D. bekannt, verliebte sich offenbar in sie und suchte, als er keine Gegenliebe fand, den D. bei ihm anzuschwärzen. Er hatte, als ihn seine Eltern in Bamberg an die Luft setzten, bei den Eltern des D. Gastfreundschaft genossen — was er in seiner Eifersucht damit dankte, daß er den Freund bei der Staatsanwaltschaft denunzierte. Und die hat zunächst nichts Eiligeres zu tun, als D. fünf Wochen lang einzusperren. Die Eltern sind aus Bamberg hergereist. Der Vater, ein Oberkellner, zeugt liebevoll für seinen Jungen. Der junge Staatsanwalt, der sich nur auf diesen einen sämmerlichen Zeugen stützen kann, predigt etwas von „schwerem Verbrechen", für das er acht Monate Gefängnis fordert. Aber das Gericht spricht den „Verbrecher" nach kurzer Beratung frei. Denn — Denunziant hat sich als erbärmlicher Lügner entpuppt.

Die ewige Tragödie.

Die Carmen von Chateau-Thierry.

Das alte Leid der Liebe schilderte Raoul Chevallier, als er in diesen Tagen vor den Geschworenen in Laon stand. Er ist 52 Jahre alt, seine Frau zählte 35, als er sie im vergangenen Jahre, beim Scheidungstermin, durch einen Revolverschuß tötete, wofür er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Das Ehepaar lebt in dem durch den Krieg so bekannt gewordenen Chateau-Thierry. Er, ein braver, bescheidener und fleißiger Mustier, verliebt in seine hübsche Frau wie ein Achtzehnjähriger. Sie, Mutter eines Kindes, bald des Mannes überdrüssig; um ihren roten Mund spielt das Wissen um viele Liebesaffären. Gefallsüchtig, dürstend nach Großstadt, Parfüm, Seide und jungen Männern, ist sie des Lebens in der kleinen Provinzstadt, des kleinbürgerlichen Milieus und des armen kahlköpfigen Mannes satt. Dazu die Nahrungssorgen in einem kleinen Musterhaushalt. Chevallier kennt die Leidenschaften und Ansprüche seiner Frau. Er richtet ihr eine Musikalienhandlung ein, damit sie Geld verdient, und um das dazu geborgte Geld abzahlen zu können, verdingt er sich für einige Monate an ein ausländisches Orchester. Alles, damit die geliebte Frau ihre Wünsche befriedigen kann.

„Das war mein großer Fehler", schluchzt der Angeklagte aus wehem Herzen, „wenn man eine um 16 Jahre jüngere Frau hat, darf man sie nicht allein lassen! Sie jedoch war gerade froh, allein zu sein und ohne die eifersüchtige Wacht des Gatten. Nach verschiedenen Liebesabenteuern lernt sie endlich den kennen, den sie so lange gesucht hat: einen reichen, vornehmen Pariser, jung und hübsch. Und während der arme Cellist, mit geschundener Seele weit von der Heimat geigt, singt seine „Carmen" ihrem Geliebten schmeichelnde Liebesmelodien. Da, eines Tages, erfährt der Musiker, wie es zu Hause steht. Er reist sofort nach Frankreich zurück; kommt nach Chateau-Thierry: die geliebte Frau ist nicht mehr da. Sie wohnt in Paris mit Sanit und Seide. Der unglückliche Gatte bittet und bettelt, Paris aufzugeben. Sie will nicht. Streit und Scheidungsklage!

Termin vor dem Amtsgericht in Chateau-Thierry. Der Musiker hat sich in sein Schicksal ergeben. Er ist alt geworden vor Gram. Eben, wie er zum Gerichtsgebäude kommt, fährt aus Paris eine hochfeine Limousine vor. Die Untreue entsteigt, mit ihr ihr eleganter Geliebter und ein Rechtsanwalt. „Sie kommt im Auto aus Paris, und ich war die Nacht über im Zug auf der harten Holzbank gefahren!", stöhnt der Angeklagte und sinkt weinend auf seine Bank.

„Und was geschah weiter?" fragte der Gerichtsvorsitzende, nachdem Chevallier wieder einigermaßen zu sich gekommen ist.

„Hundert Gefühle des Schmerzes, des Zornes, der Eifersucht, des Leids und der Wut schüttelten mich. Ich habe sie doch so geliebt! Vor dem Scheidungsrichter bat ich sie noch einmal inständig, bei mir zu bleiben. Mein Leben ist vernichtet, sagte ich ihr, ich kann mich nicht von dir trennen, sieh doch, ich bin ein alter Mann geworden. Du darfst mich nicht verlassen! Zwanzig Minuten bat ich sie so, sie wußte nicht, was sie tun sollte, aber da war der Rechtsanwalt ihres Geliebten, der sagte ihr, sie solle fest bleiben und zum Schluß wollte sie die Scheidung. Ich habe den Revolver gezogen und sie erschossen."

„Warum aber?"

„O meine Herren, ich möchte Ihnen meine Brust öffnen, damit Sie meine Schmerzen und mein Leid lesen könnten!"

Und der berühmte Rechtsanwalt Torres, der Verteidiger des Angeklagten, fügt hinzu; „So ist es immer in der Liebe, daß der eine Teil, der stärker liebt, immer unglücklich sein wird". In seiner bekannten und glänzenden Art zu plädieren, die Torres zu dem besten Advokaten Frankreichs gemacht hat, entlockt er selbst den Geschworenen Tränen der Rührung über das Schicksal des Angeklagten. Es ist wie im Schlußakt von „Carmen".

Die Schreckenstat von Chemnitz. Der Schlosser Paul Richard Müller aus Borna bei Chemnitz, dessen Frau sich am vergangenen Freitag mit ihren sechs Kindern mit Gas vergiftet hat, wurde von Straßenpassanten bei einem Selbstmordversuch durch Erhängen beobachtet und behindert. Bei der Vernehmung auf der Polizei machte der 45jährige Müller den Eindruck eines Geisteskranken. Er erzählte, daß er sich am Freitag abend geschämt habe, nach Hause zu kommen, weil er seine ganze Rente vertrunken hätte. Von dem furchtbaren Ende seiner Familie hätte er am Sonnabend in der Zeitung gelesen und daraufhin einen Nervenzusammenbruch erlitten. Müller wurde in die städtische Nervenheilanstalt überführt, desgleichen seine 16jährige Tochter, die bei der Entdeckung der Tragödie einen Nervenschock erlitt.

Sport.

Interessante Fußballkampffigur.

Spannende Szene bei dem italienisch-deutschen Länderkampf.

Kreistag der Fußballspieler in Magdeburg. Im Stadion des Reichsbanners in Magdeburg kamen die Fußballspieler des zweiten Kreises zusammen, um die Berichte der Vorstandsmitglieder entgegenzunehmen und für die kommenden Jahre die Richtlinien zu geben. Den Delegierten bot sich ein herrlich geschmückter Saal. An dem Rednertisch, das mit rotem Tuch bekleidet war, war das Bild des plötzlich verstorbenen Genossen Pfeiffer angebracht. Die Delegierten waren aus acht Bezirken zusammen gekommen. Als Gäste waren die Genossen Duft, von der Kreisturnkommission, Dorn vom Kreisrat und Hermin von der Bezirksleitung der SPD. vertreten. Von der Bundesleitung war Gen. Riedel erschienen. Diese Zusammenkunft stellte eine Jubiläumstagung dar, denn die Mitteldeutsche Spielvereinigung konnte den 10. Gründungstag begehen. Man gedachte der nichtbenannten Mitglieder, sowie des allbekannten Genossen Pfeiffer, die in der letzten Zeit verstorben waren. Die Leitung der Tagung wurde den Genossen Busch und Gehre übertragen. Der Geschäftsbericht lag aufgrückt vor. Genosse Engel erläuterte diesen und betonte, daß alle Arbeiten ehrenamtlich erledigt wurden, da die Besoldung des halben Angestellten in Fortfall kommen mußte. In Bezug auf Werbung müsse eine größere Aktivität entwickelt werden. Dabei denke man besonders an die Jugendbewegung. Die Sportpresse sei ein besonderes Kapitel. Die Kreispresse setze eine ständig steigende Anteilnahme. Die Fußballspieler stellten die größte Zahl der Leser und Mitarbeiter. Dann kam er auf die politischen Kämpfe zu sprechen. — Halle und Bitterfeld waren die Brandherde im Kampfe mit der Opposition. Mit einer sachlichen Auseinandersetzung konnten wir bei der KPD. kein Verständnis finden. In anderen Sparten war das Verhältnis gut. Heinrichs, der Geschäftsführer der Sportzentrale Magdeburg, gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Vereine noch mehr im eigenen Geschäft kaufen müßten. Der Kassierer konnte erfreulicherweise berichten, daß die Kassenverhältnisse in den letzten zwei Jahren bedeutend verbessert werden konnten. Ueber die Schiedsrichterbewegung berichtete der Obmann. Die Debatte wurde sachlich geführt. In einem einstündigen Vortrag legte Gen. Riedel Vergangenheit und Gegenwart unseres Bundes klar und erntete reichen Beifall. Die vorgelegte Entschließung, in der jede Einmischung der KPD. in unsere Verhältnisse verurteilt wurde, fand einstimmige Annahme. Die Gründung einer Kreisklasse wurde abgelehnt. Die Unterstützung des achten Bezirks, der durch die politisch. Wirrnisse gelitten hatte, wurde durch Annahme des Antrages auf Stundung der Spartenbeiträge bewiesen. Um in dem 6. und 8. Bezirk die Spieltätigkeit zu heben, sollen die Bezirksleitungen untereinander verhandeln. Die alten Kreisvorstandsmitglieder wurden einstimmig wieder gewählt. Als Bundesdelegierte werden die Genossen Bäschke (2. Bezirk), Gehre (3. Bezirk) und Büschel (5. Bezirk) fahren. Zu den kommenden Veranstaltungen teilte Genosse Engel mit, daß anläßlich der Einweihung des Reichsbannerstadions am Himmelfahrtstage eine Kreismannschaft gegen eine niederösterreichische Mannschaft spielen wird. Außerdem ist ein Spiel des 2. Kreises gegen den 5. Kreis vorgesehen. Eine Bundesveranstaltung zwischen Deutschland und Finnland, bestehend aus Fußball und leichtathletischen Wettkämpfen, findet am 31. August statt. Auch das Kreisjugendtreffen zu Pfingsten in Gernrode, sowie das Kreiskinderfreffen müssen bei den Fußballspielern Beachtung finden. Mit neuen Kenntnissen konnten die Delegierten die Heimreise antreten. Es bleibt zu hoffen, daß das Gehörte nutzbringend angewandt wird.

Briefe an das Tageblatt.

Datt Slachteleit!

Von dähn, wie ett saw oppen ordnlichen Slachtefeit oppen Lanne beraseht, makt tek woll da Städter sau gar keinen richtiaen Bearijff. Ek arbeie mal als Sniederaeselle bien Mester in ne Kleinstadt. Ett morgens, noch bis dütkern, kam da Slachtermester mit en Lehrjungen an. Denn word erstmal da Disch ddeckt, un ett gaw säuten Kaffee un Kauken. Als Slachteäsite waren uter uns drei Gesellen of noch en paar Kolleegen von dem Mester ekomen, da ok gern einen drin mackt. Denn da Kaffee verzehrt war, gung ett an da Arbeit. Datt Swien word mit datt Biel vorn Kopp eslahn, un denn word ett dotstoken. Denn kamt in da Bräunanne un naber taun Nabeguben oppen Slachtetisch, un wenn wie ett an Nagel harren, lac da Slachtermester tau mek: „Na, Karl, kennt Du datt olle Sprichwort noch nicht? Wenn das Schwein ist aufgehängt, wird ein Kleiner eingeschenkt". Ek leit mek datt nich zweimal seagen und aoht den groten Wachmester vull, da denn utedrunken word. Datt war denn da erste un lau gung ett denn immer weiter. Denn kam datt Frühstück mit olle Wurst von vorigem Jahre un rechten kärkrigen Keele, wo sek denn alles höllia randolte. Wenn denn datt Fleisch uten Kettel kam, gaw ett noch mal en kleinen Imbiß. Datwischen word hier und da en littsen Stück ebrunken, un da da Mester mit Flaschenbier handele, ok noch manche Pulle en Hals ebraken. Da Slachterlehrjunge harre sek taun Frühstück schon höllisch einen ekost un da Slachtermester war na da Fettwurstmaken ok nich mehr tau brucken. Dei saht lekia entschlummert in Sessel un keiner konne dünn mackriegen. Ok da beiden Frauen vom Mester harren schon gewaltig int Glas ekucket, un da da Slachtermester nich munter tau kriegen war, gung da Mester noch na en andern Gusslachter, da denn dett abends da Bratwurst fertig maken moßte. Da Mester sähn nu tau den einen Kollegen: „Sei sind woll sau gut un aoht mal mit den Drahkorme nah Schmedt Milders un halt mal da Siltenpresse". Da döse los unn kam denn ok bale gans in Sped aebaht weder. Da Smeemester harre dänner den ganzen Korw vull ohlet Siten mackt, un alles lacke, datt hei von den ohlen Slachtenzeit vinderfalken war. Dett abends gawet denn noch Brahe un Kartuffelsalat un frische Wurst un Brot. Datau word immer noch en Littsen ebrunken, un da da Mester wußte, datt se alle beide aut innenahmen, säe hei tau mek: „Katen Se man datt Glas nich tau lange stahn." Kollege Wilhelm harre eine richtige Kantjove vom Frue, un da Mester sähe tau ähne: „Du, diene Fru word doch woll nich schilten, wenn Du nah Hus kummest". „Ach nä," seagt Wilhelm, „da sieht mek aar nich!" Aber ett kam anders. Wie sei nah Hus gingen un bei Wilhelm datt Hus tau fienen Gusslöttel kum harre, trekte sei ihren Herrn Gemahl in da Husdür un datt denn da fiene Achterseite gewaltig mit en Besenstehl bearbeit. Da harre ei da annere Mester besser ebrayen. Da in fiene Stammkneipe noch Licht war, gina bei rin und saht sek noch en Glas Beier neinen, un da is hei denn bis innesluyen un da da Wirt ähne nich munter kriegen konne, bleiw hei sitten, bett den andern Morgen da Wirtsfreue da Stube reinmaken wolle. Da hat ähne denn sau lange ruckelt un tauerebet, bett hei nah Hus aiing. Ja, ordentliche Lüe aaht bie Dae nah Hus! —

Bücher und Schriften.

Gewerkschaften und Berufsschulen von Otto Heßler, 64 S. Berlin 1930. Ladenpreis RM. 1.—, Organisationspreis RM. 0.75. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Mit der Herausgabe dieser Broschüre eröffnet das Jugendsekretariat des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (Walter Maschke) in wertvoller Weise die von ihm herausgegebene Sammlung „Material für die Jugendleiter der Gewerkschaften". Die Broschüre ruft zu stärkerer Mitarbeit am Berufsschulwesen auf, zu der Hamburger Gewerkschaftskongreß bereits die gesamten Gewerkschaftsfunktionäre verpflichtete. Das Heft führt in klarer, knapper Weise in die vielseitigen Fragen des Berufsschulwesens ein und bringt eine Fülle praktischer Möglichkeiten zur Ausgestaltung der Berufsschule wie für die pflegliche Zusammenarbeit mit der Berufsschulbehörde. Die Berufsschule ist seit der Jahrhundertwende ein Schultyp von besonderer Prägung, sie ist auf das engste mit dem beruflichen und wirtschaftlichen Leben verknüpft. Es wird darum einleitend das Interesse der Arbeitnehmerschaft an dieser Schulgattung geschildert; sehr doch die Berufsschule mit ihrer unterrichtlichen Tätigkeit am Berufe an, wodurch sie zu einem wichtigen Bestandteil der Berufsausbildung wird. Andererseits geht die große Zahl der erwerbstätigen Jugend durch diese Schulen, deren Auf- und Ausbau darum von größter Wichtigkeit für unser gesamtes Schulwesen ist. In weiteren Ausführungen wird das besondere Wesen der Berufsschule und der von ihr durchzuführte an den Beruf anknüpfende Bildungsaufgabe scharf herausgearbeitet. Wir können die Anschaffung dieses Heftes sehr empfehlen, insbesondere sollte es sich auch in der Hand der in der kommunalen Arbeit tätigen Funktionäre befinden.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 3. März.

	1. März	3. März
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	229.— bis 232.—	229.— bis 232.—
Roggen	159.— bis 163.—	159.— bis 163.—
Braugerste	160.— bis 170.—	160.— bis 170.—
Futter- u. Industrie-Gerste	140.— bis 150.—	140.— bis 150.—
Hafer	121.— bis 130.—	121.— bis 130.—
Loco-Mais Berlin	—.— bis —.—	—.— bis —.—
Weizenmehl	27.25 bis 34.50	27.25 bis 34.50
Roggenmehl	20.50 bis 24.00	20.50 bis 24.00
Weizenkleie	8.00 bis 8.50	8.00 bis 8.50
Roggenkleie	7.25 bis 7.75	7.25 bis 7.75

Amtliche Eiernotierung vom 3. März. Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte), Sonderklasse über 65 gr 12,5, Klasse A 60 gr 10,5—11, Klasse B 53 gr 9,5—10,, Klasse C 48 gr 8; ausfortierte, kleine und Schmutzeier 6,5; frische Eier über 60 gr 10, 53 gr 9. Auslandseier: Dänen, 18er 12, 17er 11¼, Holländer (Durchschnittsgewicht) 68 gr 12, 60—62 gr 11¼—11,5, 57—58 gr 9¾—10, Belgier 57 bis 58 gr 9¾—10, Italiener usw. 9¼, Rumänen, normale 7,5, Ungarn 7¼—8, Jugoslawen 7¼, Polen 7, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6—6,5. — In- und ausländische Kühlhauseier: Extra große 8,8, große 7,5, normale 6—6,5, Chinesen und ähnliche 5,5 bis 7. — Witterung: schön. Tendenz: stau.

Amtliche Kartoffelnotierungen. Erzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße 1,70—2,00, Rote und Odenwälder Blaue 1,80—2,20, Nierenkartoffeln 3,70—4,10, andere gelbfleischige Kartoffeln 2,50—2,80 Mark. Fabrikkartoffeln 7¾—8¾ Pfennige je Stärkeprozent.

Sämereien-Wochenbericht

d. Firma A. Meß & Co. Nachfolger G. m. b. H. Berlin.

Wir notieren heute freibleibend für feiderreie Saaten mit hohen Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 kg ab Groß-Berlin:

Rotklee	Mk.	56.00— 62.00	Timothee	Mk.	32.00— 42.00
Schwedenklee	„	70.00— 80.00	Kammgras	„	100.00—112.00
Luzerne	„	70.00—110.00	Knaulgras	„	—.—
Esparsette	„	32.00— 35.00	Glatthafer	„	122.00—130.00
Gelbklee	„	48.00— 53.00	Wiesenrispengras	„	120.00—130.00
Weißklee	„	72.00— 80.00	Gemeine Rispe	„	170.00—180.00
Wundklee	„	30.00— 35.00	Serradella	„	—.—
Inkarnatklee	„	54.00— 58.00	Leinsaat	„	—.—
Wiesenschwingel	„	70.00— 79.00	Winterwicken	„	—.—
Rotschwingel, echt ausländisch	„	—.—	Lupinen, gelbe u. blaue	„	—.—
			Tagesbpr.	„	—.—
Agrostis	„	90.00— 99.00	Buchweizen, braun	„	—.—
Engl. Raygras	„	32.00— 46.00	Buchweizen, silberg.	„	—.—
ital. Raygras	„	40.00— 48.00	Stoppelrüben, l. u. r.	„	—.—

Geschäftliches.

Maßkleidung ist doch das Beste! Fachmännische Beratung und Bedienung ist auf dem Gebiete der Kleidung heute noch von erheblich größerer Bedeutung als jemals früher. Die gebieterische Notwendigkeit sparsamsten Haushaltens verlangt, daß der Tragfähigkeit der Kleidung, die gleichermaßen von der Qualität der Arbeit wie der des Materials abhängt, die lebhafteste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Noch ist die alte Wahrheit nicht ganz vergessen, daß nicht Billigkeit, sondern Preiswürdigkeit der Ware für den verständigen Käufer maßgebend sein muß. Für kaum etwas anderes aber gilt so sehr das Paradoxon wie für die Kleidung, und das Beste gerade das Billigste ist. Maßkleidung ist das Beste!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0010

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Moltenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 54 — **Dienstag, den 4. März 1930** — **5. Jahrgang**

Krise im Reich.

Die Volkspartei auf Klippen gelaufen.

Das Reichskabinett.

hat am Montag nur eine Stunde getagt, um sodann seine Verhandlungen auf den Dienstag zu vertagen. Es kann jedoch jetzt schon gesagt werden, daß aller Voraussicht nach auch der Dienstag noch keine Entscheidung bringen wird. Diese dürfte vielmehr erst für den Mittwoch zu erwarten sein. Schon daraus ergibt sich, daß sich alle Teile des Kabinetts des ungeheuren Ernstes der Situation bewußt sind, und daß ein Beschluß, der auf einen Zusammenbruch der bisherigen Regierungspolitik hinausläuft, nicht leichten Herzens gefaßt werden dürfte. Das Kabinett steht noch immer vor der doppelten Schwierigkeit, daß einmal die Deutsche Volkspartei sich weigert, in der Frage der Steuerpolitik mit Sozialdemokratie und Zentrum auf eine gemeinsame Plattform zu treten, und daß zum andern das Zentrum darauf besteht, eine Verabschiedung der Younggesetze nicht zuzulassen, solange die Steuerfragen nicht bereinigt sind.

Man kann wohl sagen, daß in diesem Augenblick die

Spannung zwischen Zentrum und Volkspartei

mindestens ebenso stark ist, wie die Spannung zwischen Volkspartei und Sozialdemokratie. Es steht also keineswegs so, daß die Sozialdemokratie einer geschlossenen bürgerlichen Front gegenüberstünde, vielmehr wird ein Vorwärtskommen dadurch verhindert, daß die bürgerlichen Parteien der Großen Koalition in einen sehr starken Gegensatz zueinander geraten sind. Daraus kann sich vielleicht für die Sozialdemokratische Partei die Möglichkeit ergeben, die Führerrolle, die ihr in der Koalition dank ihrer Stärke zukommt, doch etwas mehr als bisher zu betonen. Muß an das Zentrum der Appell gerichtet werden, daß es die Erledigung der Younggesetze unter allen Umständen zulasse, so muß ebenso auch von der Volkspartei gefordert werden, daß sie sich von dem Druck der hinter ihr stehenden Wirtschaftskreise befreit und dem Gedanken eines Opfers auch der Besitzenden Rechnung trägt.

In der volksparteilichen Presse herrscht

große Aufregung über das Eingreifen des Reichspräsidenten.

Die Dinge werden so dargestellt, als ob der Reichspräsident irgendwelchen Einflüsterungen des Zentrums oder der Sozialdemokratie erlegen und als Werkzeuge irgendwelcher parteipolitischer Pläne gebraucht worden wäre. Diese Auffassung ist jedoch vollkommen irrig. Reichspräsident von Hindenburg hat sich in diesem Fall

nicht zum ersten Mal sozialen Erwägungen zugänglich gezeigt

und was er den bürgerlichen Parteiführern gegenüber ausgesprochen hat, entspricht durchaus seinem eigenen sozialen Empfinden. Es ist im höchsten Grade erstaunlich, daß gerade diejenigen Kreise, die sonst „mehr Macht dem Reichspräsidenten!" verlangen, sofort gegen den Reichspräsidenten auftreten und ihm am liebsten den Mund verbieten würden, wenn er sich einmal auf die Seite der Besitzlosen stellt.

Obwohl Reichstagsfraktion und Parteiausschuß der Volkspartei sich einstimmig gegen jedes Notopfer ausgesprochen haben, und obwohl das Zentrum in seiner taktischen Stellungnahme zu den Younggesetzen noch keine Aenderung erkennen läßt, braucht man — so wie sich die Dinge bis Montagabend gestaltet haben — die

Hoffnung auf einen Sieg der Vernunft

noch nicht restlos aufzugeben. Die Verantwortung für den Sturz des Kabinetts in diesem Augenblick, für den Fall oder die Verzögerung der Younggesetze sowie der Finanzreform würde keine Partei vor dem deutschen Volke zu tragen imstande sein.

Heute nachmittag.

Berlin, 4. März. (Eff). Die für heute vorgesehene Sitzung des Reichskabinetts beginnt um 16 Uhr. In der Zwischenzeit wird der Reichsfinanzminister über die Gestaltung der Einnahmeseite des Etats noch zahlreiche Einzelbesprechungen mit seinen Parteifreunden bzw. maßgebenden Persönlichkeiten der anderen Fraktionen führen. Die Berliner Morgenpresse ist in der Beurteilung der politisch-parlamentarischen Situation heute äußerst zurückhaltend. Die der Volkspatrei nahestehende „Deutsche Allgemeine Zeitung" betont nochmals: „Nach dem eindeutigen Beschluß der Deutschen Volkspartei, die garnicht in der Lage ist, davon abzuweichen, ist eine Verständigung nur auf der Basis möglich, daß jede Erhöhung der direkten Steuern vermieden wird."

Die Sozialdemokratie wartet ab.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

trat am Montagnachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche der Fraktion angehörenden Minister teilnahmen, und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über die Regelung der finanziellen Fragen Bericht erstattet wurde. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt, doch herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß die Verabschiedung der Younggesetze nicht durch innerpolitische Streitigkeiten verzögert werden darf, und für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden muß, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Institutionen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfang gewährleistet, als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trägt.

Peinliche Anfragen.

Die 60 Funktionäre der Berliner KPD.,

die sich dieser Tage mit einer Erklärung gegen die kommunistische Wahnsinnspolitik an die Oeffentlichkeit wandten, verbreiten jetzt eine weitere Meinungsäußerung zu der kommunistischen Parteipolitik, in der zunächst festgestellt wird, daß die KPD.-Leitung einer Auseinandersetzung über die von der Opposition angeschnittenen politischen Fragen ängstlich aus dem Wege geht. Das sei an sich nicht verwunderlich, denn es sei zweifellos leichter, die „Weltrevolution" auf dem geduldigen Zeitungspapier der Roten Fahne zurecht zu fügen, als die Arbeiterschaft wirklich den Weg der politischen Machtergreifung zu führen.

Die Parteileitung der KPD. wird dann aufgefordert, sich zu folgenden ihr zweifellos unangenehmen Fragen zu äußern:

1. Was sagt die Parteileitung der KPD. zu unserer Auffassung über die Maiaktion? Waren es Barrikadenkämpfe proletarischer Kampfgruppen oder nicht? Entsprach die Berichterstattung darüber den Tatsachen oder war sie darauf zugeschnitten, von Stalin zur Beruhigung der russischen Arbeiter verwendet zu werden?
2. Wie ist es mit der akut-revolutionären Situation in Deutschland?
3. Sind die „Massenbewegungen", von denen die KPD. berichtet, wirklich vorhanden?
4. Soll die Arbeiterschaft in der jetzigen Situation unter allen Umständen in Kämpfe hineingeführt werden, auch wenn diese absolut aussichtslos sind?
5. Wird die Kampfkraft der Arbeiterklasse durch solche Maßnahmen geschwächt oder nicht?
6. Folgen die Massen den Parolen der Parteileitung oder nicht?

In der Erklärung wird schließlich noch festgestellt, daß die Mitglieder der Opposition finanzielle Zuwendungen nur noch an die Oppositionsgruppe machen und die so gewonnenen Mittel zur Propaganda ihrer politischen Ansichten verwendet werden. Die etwa „drollige Zumutung" der Roten Fahne, daß die zu den Unterzeichnern der oppositionellen Erklärungen gehörenden Mandatsinhaber ihre Diäten an die KPD. abzuführen hätten, die sie politisch bekämpfe und verunglimpfe, lehne die oppositionelle Gruppe selbstverständlich ab. Im übrigen aber könne der KPD.-Leitung mitgeteilt werden, „daß zahlreiche weitere Unterschriften von Partei-

gelagt wird. Ich wünsche das engste Einvernehmen zwischen Polizei und Presse.

Was will die Volkspartei?

Als Herr Moldenhauer kurz nach seiner Ernennung zum Reichsfinanzminister vor Pressevertretern seine Deckungsvorschläge entwickelte, fügte er gegen Schluß seiner Ausführungen die Bemerkung hinzu, es sei keine sympathische Rolle, die er jetzt spiele. Er habe vor der Uebernahme des Amtes nicht geahnt, wie groß die Schwierigkeiten seien. Es sei nun erforderlich, öffentlich den Ernst der Lage klarzumachen und die Illusionen zu zerstören, die immer noch in weiten Bevölkerungskreisen herrschen, Zu diesen Illusionen gehört der Glaube des Unternehmertums, daß man eine Sanierung der Arbeitslosenunterstützung durchführen könne, die einen allgemeinen Abbau der Leistungen bedeute. Herr Moldenhauer sprach sich damals mit sehr guten Gründen und viel Energie gegen die Absichten aus, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung gerade in der Zeit abzubauen, in der die Arbeitslosigkeit am höchsten ist.

Inzwischen ist vieles geschehen zur Zerstörung jener Illusionen, die durch den Steuersenkungsfeldzug des Unternehmertums hervorgerufen worden sind. Daß Steuersenkungen möglich sind, kann heute keiner mehr glaubhaft machen, die Notwendigkeit von Steuererhöhungen wird überall eingesehen. Die Deutsche Volkspartei jedoch will eine neue Illusionspolitik einleiten. Da Steuersenkungen nicht möglich sind, will sie nun wieder den Generalvorstoß gegen die Arbeitslosenversicherung, wobei sich dahinter meiterhin die Absicht verbirgt, einen allgemeinen Lohnsenkungsfeldzug einzuleiten. Der Abbau der Arbeitslosenversicherung soll dem Unternehmertum bringen, was es von der Steuersenkung erwartet hatte: Eine Verschiebung des Gleichgewichts der Lasten und der Leistungen für den Staat zugunsten des Besitzes.

Eine solche Politik ist nicht nur illusionistisch, weil sie die Machtverhältnisse falsch einschätzt, sie ist es auch unter rein steuerlichem Gesichtspunkt. Wenn auch die Volkspartei die Arbeitslosen preisgeben möchte, so kann es doch die Allgemeinheit nicht. Die Arbeitslosen müssen leben, und die Gesamtbelastung durch die Arbeitslosigkeit wird nicht geringer, wenn die Lasten statt auf dem Reich dann auf den Gemeinden ruhen. Die Folge würde nur sein, daß die Realsteuern in den Gemeinden erheblich angezogen werden müßten, und dann würde sich wieder das Geschrei des Unternehmertums gegen die Steuererhöhungen in den Gemeinden erheben.

Der Wille der Volkspartei, die Arbeitslosen preiszugeben, und die sogenannte Sanierung auf ihrem Rücken zu vollziehen, ist nach den letzten Beschlüssen der Volkspartei nicht mehr zu bezweifeln. Er wird unterstrichen durch die betonte Zurückweisung der Meinungsäußerung des Reichspräsidenten, der erklärt hat, daß in der Zeit der Not die bessersituierten Bevölkerungskreise den Notleidenden helfen müßten. Die echte Unternehmerbrutalität kennt keine Grenzen und keine Rücksicht. Sie geht ebenso über Staatsnotwendigkeiten hinweg, wie über das Elend der Erwerbslosen. Sie läßt sich von ihrem Kurse nicht ablenken durch die einfache logische und menschliche Aeußerung eines Mannes, dessen Autorität und staatsrechtliche Macht zu stärken die Volkspartei als einen ihrer wichtigsten Programmpunkte aufgestellt hat!

Diese Meinungsäußerung des Reichspräsidenten wird von dem einfachen Manne ohne weiteres verstanden werden. Sie enthält die Grundformel jeder sozialen Moral: daß in der Zeit der Not nicht die Besitzenden geschont und die Notleidenden belastet werden dürfen. Die Moral der Volkspartei besteht darin, daß die Erwerbslosen preisgegeben werden sollen. Sie nennt das Rettung von Staat und Wirtschaft. Auf der einen Seite steht demnach die Deutsche Volkspartei, die sich als die Retterin der Wirtschaft ausgibt, auf der anderen Seite der gesunde Menschenverstand, die soziale Moral, und der Reichspräsident. So ist die Lage.

Die Rolle des Finanzministers Moldenhauer und der Deutschen Volkspartei bei einem Zugeständnis zugunsten der Notleidenden wäre trotz aller vergangenen Steuersenkungspropaganda weitaus sympathischer als die Rolle, die sie heute spielt. Denn wer wird behaupten, daß die Rolle des deutschen Unternehmertums gegenüber der Mahnung des Reichspräsidenten zu sozialer Gerechtigkeit sympathisch sei?

Beamte und Notopfer.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes befaßte sich am Montag mit der Frage eines Notopfers für die Festbesoldeten und gab der Auffassung Ausdruck, daß jede Sonderbelastung der Beamtenschaft vermieden werden müsse. Man könne den außergewöhnlichen Verhältnissen am besten nur dadurch gerecht werden, daß man die leistungsfähigen Volksschichten gebührend heranziehe.

Ein Trauerspiel.

Man nimmt Schacht nicht mehr ernst.

Paris, 4. März. (Eff). Der Konferenz der Notenbankgouverneure in Rom, die dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht als Schauplatz für eine neue Quertreiberei gedient hat, soll, wie der „Exzelsior" berichtet, Ende dieser Woche in Paris eine Sonderverhandlung der Alliierten Notenbank-Präsidenten folgen. Auf die störende Anwesenheit Schachts werde kein Wert gelegt. Man will sich ohne ihn über die Zusammensetzung des Aufsichtsrates und des Direktoriums der Internationalen Zahlungsbank einigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300304-17/fragment/page=0011